

Quartier

Magazin für HafenCity, Speicherstadt und Katharinenviertel



Architektur salonfähig

Der ArchitekturSalon von AIT

Lichttherapie für Städte

Ulrike Brandi plant Licht für Metropolen

Ein Mann mit vielen Gesichtern

Installationen und Objekte von Manfred Stempels



HAFENCITY HAMBURG

SOMMER IN DER HAFENCITY 2010

APRIL 2010

„HAFENCITY - TAG DER GROSSBAUSTELLEN“,
18. April, 10.00 - 18.00 Uhr
Ausgewählte Großbaustellen informieren und gewähren
Einblicke hinter die Kulissen

MAI 2010

HAFENGEBURTSTAG, 7.-9. Mai
Maritimes Erlebnisprogramm im Traditionsschiffhafen
BMW Sailing Cup (Strandkai / Norderelbe)
Queen Mary 2 (8. Mai)

ANLAUF „QUEEN MARY 2“, 13. Mai
Ort: Hamburg Cruise Center

ELBJAZZ FESTIVAL, 28.-29. Mai
Jazzfestival in verschiedenen Locations am Hafen und in der HafenCity
www.elbjazz.de

JUNI 2010

SOMMER TANGO, 6. Juni, 15.00 - 21.00 Uhr
Ort: Magellan-Terrassen

„BAUTRAUM“ - KINDER PLANEN UND BAUEN, 13. Juni, 13.00 - 17.30 Uhr,
Ort: Magellan-Terrassen

HSH-NORDBANK-RUN, 19. Juni, ca. 10.00 - 18.00 Uhr
„Laufen & helfen!“ - Der 4km-Spendenlauf durch die HafenCity
www.hsh-nordbank-run.de

STRASSENTHEATER / KLEINKUNST, 20. Juni, 14.00 - 18.00 Uhr
Ort: Magellan-Terrassen

LESEBÜHNE „HAMBURGER ZIEGEL“, 27. Juni, 19.00 - 21.00 Uhr
Ort: Magellan-Terrassen

JULI - SEPTEMBER 2010

KRITIK IM WANDELN, jeweils mittwochs um 18.30 Uhr
Rundgänge zu Architektur, Städtebau und Freiräumen mit
Fachexperten im Dialog.

JULI 2010

SOMMER TANGO, 4. Juli, 15.00 - 21.00 Uhr
Ort: Magellan-Terrassen

„BAUTRAUM“ - KINDER PLANEN UND BAUEN, 11. Juli, 13.00 - 17.30 Uhr,
Ort: Magellan-Terrassen

STRASSENTHEATER / KLEINKUNST, 18. Juli, 14.00 - 18.00 Uhr
Ort: Magellan-Terrassen

LESEBÜHNE „HAMBURGER ZIEGEL“, 25. Juli, 18.00 - 20.00 Uhr
Ort: Magellan-Terrassen

HAMBURG CRUISE DAYS, 30. Juli - 1. August
Das Treffen der Kreuzfahrtschiffe
www.hamburgcruisedays.de

AUGUST 2010

SOMMER TANGO, 1. August, 15.00 - 21.00 Uhr
Ort: Magellan-Terrassen

„BAUTRAUM“ - KINDER PLANEN UND BAUEN, 8. August, 13.00 - 17.30 Uhr
Ort: Magellan-Terrassen

LESEBÜHNE „HAMBURGER ZIEGEL“, 15. August, 18.00 - 20.00 Uhr
Ort: Magellan-Terrassen

ANLAUF „QUEEN MARY 2“, 16. August
Ort: Hamburg Cruise Center

KERAMIKERMARKT „TERRA TRUBEL“, 21.-22. August
Ort: Promenade Dalmannkai

STRASSENTHEATER / KLEINKUNST, 22. August, 14.00 - 18.00 Uhr
Ort: Magellan-Terrassen

ANLAUF „QUEEN MARY 2“, 26. August
Ort: Hamburg Cruise Center

JEVER SUP WORLD CUP, 27.-29. August
World Cup im Stand-Up-Paddling
Ort: Traditionsschiffhafen

SOMMER TANGO, 29. August, 15.00 - 21.00 Uhr
Ort: Magellan-Terrassen

SEPTEMBER 2010

HARBOURFRONT FESTIVAL, 8. - 18. September 2010
Literaturfestival in verschiedenen Locations am Hafen und in der HafenCity
www.harbourfront.de

Weitere Informationen:
www.HafenCity.com

HAFENCITY
HAMBURG





**Liebe Leserinnen,
liebe Leser,**

wir haben es alle lange genug erlebt: der letzte Winter hatte es in sich! Nach den kalten Monaten mit spiegelglatten Wegen, zugefrorenen Hafenbecken und vereisten Fleeten kann jetzt das Frühjahr kommen. Je schneller Licht und Wärme zurückkehren, desto besser. In dieser Ausgabe

beschäftigen wir uns deshalb mit den Orten im Quartier, an denen es sich im Frühling am Besten aushalten lässt: den so genannten Freiflächen.

Mit der HafenCity hat Hamburg nicht nur seine eigene Innenstadt neu erfunden, sondern auch die Funktion und Form von Promenaden und Plätzen neu definiert. In unmittelbarer Nachbarschaft zu den eher spröden Parcours der alten Innenstadt bieten sich verspielt gestaltete und großzügig angelegte Flächen am Wasser zum Flanieren und Verweilen an. Die gelungene Verwandlung ehemaliger Industrieflächen in attraktive, vielfältig nutz- und erlebbare öffentliche Räume ist Benedetta Tagliabue vom Architekturbüro EMBT aus Barcelona zu verdanken – sie ist für die oft beschworene mediterran-hanseatische Stimmung am Elbufer und die temperamentvolle Skizze auf unserem Titelbild verantwortlich.

Mehr Licht gehört zu den sehr wohltuenden Wahrnehmungen im erwachenden Jahr. Mit diesem ebenso schwer fassbaren wie konturierenden Medium arbeitet die Lichtplanerin Ulrike Brandi – und das Ergebnis wird deshalb meist erst bei einbrechender Dunkelheit sichtbar. Sie beleuchtet nicht nur Elbphilharmonie und Hamburger Rathaus, sondern auch Städte und Stätten rund um den Globus. In kleinerem Maßstab, aber nicht weniger eindrucksvoll gestaltet Manfred Stempels, der Speicherstadt seit Jahrzehnten beruflich und privat in kritischer Zuneigung verbunden, seinen individuellen künstlerischen Mikrokosmos. Er bewegt sich mit traumwandlerischer Sicherheit zwischen spielerischen Obsessionen und der radikal-sentimentalen Aufarbeitung familiärer Chronologie.

Viel Spaß bei der Lektüre dieser und anderer Geschichten und einen schönen Frühling im Quartier wünscht Ihnen

Thomas Hampel
Herausgeber



Fotos: Miralles Tagliabue EMBT (Seite 4 oben), Albert Freistadt (Das Bubenbad, Seite 4 unten links), Ulrike Brandi Licht (Seite 4 unten rechts), Heinz-Joachim Hettchen (Seite 5 unten links), Klaus Frahm (Seite 5 unten rechts)

Titel: Aus den ersten Entwurfszeichnungen von EMBT lassen sich bereits die Assoziationen der Architekten zu den Freiräumen der Hafencity erahnen: Orte am Wasser, Orte mit Geschichte und Orte zum Wiederkehren. Die Zeichnung machte Benedetta Tagliabue.



Inhalt

Gezeiten

06 Vor dem Spiegel

Wo sich heute das Spiegel-Hochhaus erhebt, stand einst Hamburgs erstes Kontorhaus.

Titel

benedetta tagliabue

08 Piazza d'Amburgo

Mit ihren Freiraumentwürfen hat sie nicht nur mediterrane Gelassenheit an die Elbe gebracht, sondern einzigartige Plätze für die Hafencity geschaffen.

Architektur

14 Architektur salonfähig

Mit dem ArchitekturSalon ist in Hamburg ein Ort entstanden, in dem Architektur dauerhaft Thema ist. Nicht nur für Architekten.

18 Lichttherapie für Städte

Licht ist nicht mehr eine reine Frage der Helligkeit, sondern der Baukultur. Eine der gefragtesten Experten in Lichtfragen ist die Hamburgerin Ulrike Brandi.

Wirtschaft

22 Mischen für die Ewigkeit

Sie liefert kein Holz, sondern Beton. Ohne Baustoffe von Holcim entsteht von der Elbphilharmonie bis zum UKE kaum ein Neubau in Hamburg.



faszination des grauens 30

Kultur

26 Der Mann mit vielen Gesichtern

Ein Blick ins Atelier von Manfred Stempels offenbart seine Liebe zum Hafen, eine Obsession für Gesichter und den Vorteil fahrbarer Grabsteine.

30 Faszination des Grauens

Folter, Pest, Piraten: Im Hamburg Dungeon ist man live dabei – und überlebt, um davon zu erzählen.

32 Im Fokus: Klaus Frahm

Zum Auftakt der Fotografie-Serie im QUARTIER zeigt der Hamburger Klaus Frahm seine Sichtweise auf Orte, die nah am Wasser gebaut sind.

Vermischtes

35 Aus dem Quartier

Die perfekte Welle
IBA Hamburg
K wie Steckelhörn
Yoga mit Aussicht
Elbjazz legt los!
Trauer um Artur Grawe

38 Essen und Trinken

Wandrahm
Ein Schloss am Fleet
Der Samurai unter den Kartoffeln

35 Buchtipp und Gewinnspiel

40 Termine
42 Impressum



im fokus: klaus frahm 32

Vor dem Spiegel

Martin Haller, der Architekt des Rathauses, baute mit dem Dovenhof den Urahn der Hamburger Kontorhäuser, der schließlich dem Bau des Spiegel-Gebäudes weichen musste.

Text: Ralf Lange



Der Dovenhof von Martin Haller (1885/86) kurz vor dem Abriss (1967).

1886 wurde der Dovenhof fertiggestellt, das erste moderne Hamburger Kontorhaus überhaupt. Das stattliche Gebäude stand an der Brandstwierte in etwa dort, wo sich heute das Spiegel-Hochhaus befindet, wobei die Straße damals jedoch sehr viel schmaler war. Bauherr war Heinrich von Ohlendorff, der sein Vermögen mit dem Import von Guano gemacht hatte, aber auch erfolgreich mit Immobilien spekulierte. Der Standort war denn auch geschickt gewählt. Die Brandstwierte diente als Zufahrt zu den neuen Häfen auf dem Großen Grasbrook. Und die Speicherstadt befand sich gerade im Bau. Es gab also gute Gründe für einen Kaufmann oder Reeder, seine Firma in diesem zukunftssträchtigen Gebiet anzusiedeln.

Architekt des Dovenhofs war Martin Haller, von dem zum Beispiel auch das Hamburger Rathaus stammt. Im Unterschied zu diesem Prachtbau war der Dovenhof jedoch eher unauffällig geraten:

Schon damals elektrisches Licht und Paternoster

ein breit gelagertes Gebäude, konventionell gegliedert in ein Sockelgeschoss und ein Hauptgeschoss, die Beletage, die durch aufwändigere Details wie Balkone hervorgehoben wurde. Ohlendorff legte Wert auf gediegene Materialien: Quader aus Bornholmer Granit am Sockel, rotes Mauerwerk mit Gliederungen aus Sandstein an den übrigen Geschossen. Die Fenster waren aus Spiegelglas, einem besonders hochwertigen Material von gleichmäßiger Stärke ohne Einschlüsse oder Schlieren, das damals als sehr kostspielig galt.

Spektakulär ging es dagegen im Inneren zu. Haller hatte das Gebäude in große Säle aufgeteilt, die sich je nach den individuellen Wünschen der Mieter in kleinere Räume untergliedern ließen. Die Erschließung erfolgte über eine Halle mit Galerien. Wer dort hinauf gelangen wollte, konnte bequem einen Paternoster benutzen – den allerersten in Hamburg, wenn nicht in ganz Deutsch-



Der Dovenhof mit Kornhausbrücke und Brandstwierte (um 1890). Die beiden Häuser auf der linken Seite sind noch erhalten.



Das IBM-Hochhaus (links) und das Spiegel-Hochhaus von Kallmorgen & Partner (1965–67 bzw. 1967/68). Der Dovenhof stand zum Teil auf dem Gelände der Baustelle vorne rechts.

Fotos: Heinz-Joachim Herten, Denkmalschutzamt Hamburg (Seite 6), Archiv Dirk Lawrenz (Seite 7 oben)

land. Außerdem gab es im Dovenhof bereits 1886 eine Zentralheizung und elektrisches Licht, für damalige Verhältnisse ein unerhörter Luxus. Die Dampfkessel und die Maschinen befanden sich im Keller. Dort leisteten zwei Heizer und zwei Maschinisten bis 22:30 Uhr Schichtdienst. Diese Anlage machte den Dovenhof autark wie einen Dampfer.

Der Dovenhof war seiner Zeit weit voraus. Selbst in Berlin wurden derartig fortschrittliche Geschäftshäuser erst einige Jahre später errichtet. In Hamburg blickte man lange Zeit stolz auf diese

singuläre Leistung. Doch nach und nach geriet sie in Vergessenheit. Die Stadt wünschte eine städtebauliche „Auflockerung“ der dicht bebauten südlichen Altstadt – von der 1945 im Bereich der Brandstwierte übrigens noch erhebliche Reste erhalten geblieben waren – und eine Verbreiterung der Straße. 1967 ließ Robert Vogel das völlig intakte Gebäude, das auch den Bombenkrieg unbeschadet überstanden hatte, deshalb abbrechen, um Platz für das Spiegel-Hochhaus zu schaffen. Das Denkmalschutzamt hatte keine Einwände. ■

Piazza d'Amburgo



Foto: Thomas Hampel

*Abendstimmung an den Marco-Polo-Terrassen.
Die Freiraumgestaltung von EMBT bringt großzügige
Ruheräume in die wachsende HafenCity.*

Die Plätze und Promenaden der westlichen HafenCity bringen mit fließenden Formen und mediterraner Eleganz eine spielerische Note in die geordnete Anmutung der umliegenden Bebauung. Die italienisch-spanische Architektin Benedetta Tagliabue setzte damit eine für Hamburg ungewohnt leicht wirkende Architektur um. Besucher und Bewohner haben sich nach kurzem Zögern mit ihr angefreundet.

Text: Olaf Tarmas

„Sie wollen wohl Barcelona nach Hamburg verpflanzen?“ Diesen Satz bekam die Architektin Benedetta Tagliabue öfter zu hören, als sie ihre ersten Entwürfe für die öffentlichen Plätze in der HafenCity herumzeigte. Und in der Tat, wer die Pläne sah, erblickte weiche, helle, fließende Formen, Promenaden, die zum Flanieren am Wasser einluden, Holz- und Betonmobiliar, das zum Loungen an der Wasserkante bereitstand. In Spanien oder Italien, das räumten die skeptischen Frager ein, würde so ein Konzept ohne Frage gut funktionieren. Aber in Hamburg? Bei Wind und Schietwetter? „Aber ja! Natürlich!“ Benedetta Tagliabue, italienische Architektin mit Büro in Barcelona und Wohnsitzen in Venedig und New York, lacht beherzt, als sie erzählt, wie entschlossen sie war, sich von hanseatischen Skep-

Die beschwingte und zugleich fragmen- tierte Architektur ist ein Markenzeichen von Benedetta Tagliabue.

tikern nicht aus dem Konzept bringen zu lassen. Nach ihren Beobachtungen ist man in Hamburg bei fast jedem Wetter gerne an der Luft. Schon beim kleinsten Sonnenstrahl setzt man sich in Decken gewickelt auf die Café-Terrassen, um Galao und Latte Macchiato zu schlürfen. „Da sind die Hamburger inzwischen mediterraner als wir Italiener!“

Ein erfrischender Umgang mit festgefahrenen Vorstellungen über das, was Hamburger gerne machen und was nicht, das Jonglieren mit Klischees – das ist typisch für die 47-jährige Italienerin, die mit ihren weit ausholenden, temperamentvollen Gesten selbst das Klischee einer Südländerin bedient. Auch aus architektonischer Sicht war Tagliabue überzeugt, dass ihr Konzept einer freundlichen Piazza, die zum Verweilen einlädt, sich in Hamburg durchsetzen würde: „Die HafenCity

mochte unsere Idee, weil sie nach etwas suchte, dass die sehr geordnete Anmutung der umliegenden Bebauung mit ihren einheitlichen Maßen und kantigen Formen durch spielerische Akzente abfedert“, sagt sie im Gespräch. Zudem wusste Benedetta Tagliabue aus eigener Erfahrung, dass Hamburg in puncto Architektur „zu den weltoffensten Städten Europas“ gehört. Bereits 1999 wurde nach den Plänen ihres Büros EMBT die vergnügt-bunte Staatliche Jugendmusikschule gebaut, die mitten im feinen Stadtteil Rotherbaum alle Hamburger Backstein- und Stuck-Klischees umtanzt.

Wer heute über die bereits fertiggestellten Plätze und Promenaden flaniert, merkt schnell, dass Benedetta Tagliabue ihre Vision größtenteils umsetzen konnte. Der helle Sichtbeton, die fließenden Formen der Treppen, Absätze, die sich auf ganz unterschiedliche Weisen der Wasseroberfläche annähern – Tagliabue inszeniert die Freiflächen durchgängig als ein beschwingtes Spiel mit den Motiven „Wasser“ und „Land“. Der Zugang zum schwappenden Element soll möglichst unvermittelt und nah sein – nicht ganz einfach in einer Umgebung wie der HafenCity, die nicht eingedeicht und daher auf hochwassersicheren Warften acht Meter über Normalnull gebaut ist. Die künftigen Parks etwa werden auf flutsicherer Straßenhöhe liegen, die bereits fertigen Promenaden befinden sich auf etwa fünf Meter über Normalnull, auf den Terrassen schließlich senkt sich das Niveau noch weiter zum Wasser herab. Am weitesten kommen die Marco-Polo-Terrassen dem nassen Element entgegen. Beim täglichen Hochwasser schwappt das Elbwasser knapp unter der wulstigen Kaimauer, eine sanfte Wasserkante, die im Gegensatz steht zu den ringsum steil aufragenden Warftmauern. Sie scheint das Wasser nicht fernhalten, sondern einladen zu wollen, und in der Tat: Bei Sturmfluten wird der untere Teil des Platzes überspült. Die Holzdecks, die wie kleine Flöße auf den Grasinseln des Platzes dümpeln, sind extra aus widerstandsfähigem afrikanischem



Foto: Thomas Hampel

Marco-Polo-Terrassen: Mosaik aus Grünflächen, Zugvögel aus Stein und floßartige Sitzbänke bilden ein einzigartiges Ornament.

Holz gefertigt, die Schatten spendenden Sumpfyzypressen gedeihen auch im Nassen. Auch die Promenaden entlang der Hafenecken hätte Tagliabue gerne weiter abgesenkt, doch dazu hätte man die alten Kaimauern einreißen müssen, ein Unterfangen, das neben immensen Kosten und technischen Problemen letztlich auch eine Verfälschung des Hafenecken-Charakters bedeutet hätte. An einer Stelle indes, den heutigen Dalmannkai-Treppen, kam der Architektin ein Bombenschaden aus dem Zweiten Weltkrieg zu Hilfe: An der Spitze des Kaiserkais hatte eine Fliegerbombe Teile der Mauer weggesprengt, ein Schaden, der nie repariert worden war. Tagliabue nutzte die Lücke, um das kantige Hafenecken mit einem geschwungenen Rasenstreifen aufzulockern, versehen mit Silberweiden und breiten Sitzstufen. Sie befinden sich nur noch drei Meter über Normalnull, Tagliabue erschien es aber immer noch zu hoch. Sie musste, wie sie einräumt, erst lernen, dass das Wasser der Elbe ein anderes Element ist als das in ihren beiden Heimatstädten Barcelona und Venedig. „Am Anfang hatte ich bei meinen Planungen Wasserstädte wie Venedig im Kopf, auch holländische Städte. Dann wurde mir klar, dass diese, anders als die HafenCity, an sehr domestizierten Gewässern liegen“, erzählt sie. „Mit ihren großen Pegelschwankungen ist die Elbe dagegen wild und gefährlich.“ Um trotzdem näher ans Wasser zu gelangen, entwickelte Tagliabue die Vision einer „schwimmenden Piazza“, die mit den Gezeiten steigt und fällt. Ein schwimmender Platz – noch so eine unrealistische Idee der Italienerin? Gut, dass Hamburg ein solches Konzept schon

kannte und an anderer Stelle seit über hundert Jahren praktizierte. Gegen Schwimmpontons hatte in der Stadt, die so stolz auf ihre St. Pauli-Landungsbrücken ist, niemand etwas einzuwenden. Und so wurden 2008 die elegant geschwungenen Pontons im Sandtorhafen an den Duckdalben befestigt.

Trotz Hamburg-spezifischer Lösungen wie dieser wird Tagliabue bisweilen der Vorwurf gemacht, sie sei mit ihren Entwürfen nicht genug auf die hanseatische Umgebung eingegangen.

Urbanes Design à la Tagliabue: Fragmentierte Räume mit organischer Anmutung

Kritiker verweisen auf die sehr ähnliche Formensprache anderer EMBT-Projekte wie den 2002 eröffneten Diagonal Parc Mar in Barcelona, bei dem ähnliche Ausstattungselemente wie die geschwungenen Stahl-Pergolas oder die wellenförmigen „Lungomare“-Sitzelemente zum Einsatz kommen. Tagliabue hält dagegen: „Wir waren uns durchaus bewusst, dass wir einem so speziellen Ort wie der HafenCity nicht einfach ein Konzept aus einem völlig anderen Kontext überstülpen können.“ Gerade den engen Bezug zur lokalen Umgebung sieht sie als Markenzeichen ihres Büros. Als Beispiel führt die Architektin die Gestaltung der Warftmauern an. „Ich habe noch nie soviel mit Backstein gearbeitet. Das Material und die Muster stecken



voller Referenzen an die Hamburger Backsteinarchitektur, von den Kirchenbauten bis zum Chilehaus“, erläutert sie. Vor allem aber sollen sie einen Bezug zur Speicherstadt herstellen. Schon bei ihrem ersten Besuch in Hamburg hatten die Muster an den Wänden der Speicherblöcke Tagliabue überrascht. „Ich fand es bemerkenswert, dass es an einem so funktionalen Ort wie der Speicherstadt so viel Sinn für Dekoration und Schönheit gab“, sagt sie. „Diese dekorativen Muster waren eine wunderbare Vorlage für die Gestaltung der Mauern.“ So entstanden die viel kommentierten Backstein-Friese mit ihren bunten Fischornamenten, die die Promenaden säumen. Die Geschichte eines weiteren HafenCity-Unikats ergab sich aus dem Problem, dass die Gestaltungselemente der Freiflächen Tagliabue bis zu einem bestimmten Zeitpunkt insgesamt zu flach erschienen. „Wenn man sich alte Fotos vom Hamburger Hafen anschaut, fallen hingegen die vielen vertikalen Elemente auf“, erläutert Tagliabue. „Es ist ein Gewimmel aus Masten und Kränen. Etwas von dieser Anmutung wollten wir auch auf die Freiflächen übertragen.“ Aus dieser Überlegung heraus entwickelte sie dann jenes Gestaltungselement, das neben den Warftmauer-Mosaiken wohl die meisten Besucher-Kommentare auf sich zieht: die Laternen. Ihre expressive, manche würden sagen: exzentrische Kran-Gebärde prägt das Bild der Plätze und Promenaden, antwortet auf die Silhouetten der großen Verladekräne, die bis heute das Bild am gegenüberliegenden Elbufer prägen. Man könnte in ihnen auch einen Verweis auf die Architektin sehen, die auch als Person eine Vorliebe für raumgreifende Gestik hat, wovon sich jeder Besucher ihres Profils auf der EMBT-Website überzeugen kann. Benedetta Tagliabue hat viel Sorgfalt in das Design gelegt, bis hin zu einem kleinen geheimen Liebesbeweis an die Stadt: „Wenn man sie genau anschaut, erkennt man in den sich kreuzenden Streben ein A.“ Ein A? „Ja, A – für Amburgo, so sagt man bei uns“, sagt die Italienerin und lacht jede Verwirrung über ihren Einfall weg.

Abgesehen von architektonischen Anspielungen auf die Hafenumgebung zeichnet die Freiflächen vor allem eines aus: Mehr als andere Plätze laden sie zum Verweilen und Flanieren ein, zu Muße und Betrachtung. Das liegt nicht nur an den Ausstattungsdetails, sondern an den Prinzipien, nach denen die Flächen komponiert sind. Martin Kohler, Dozent an der HafenCity-Universität, nennt eine „spielerische Uneindeutigkeit“ als Hauptgrund für die besondere Qualität, die das Verweilen auf den Plätzen erreicht. „Die Flächen sind teils stadttartig, teils parkartig – aber es gibt keinen klaren Schnitt, sondern eher fließende Übergänge. So findet fortwährend eine komplexe Veränderung von Raumqualitäten statt, von denen man nie



Foto: Miralles Tagliabue EMBT

Benedetta Tagliabue bringt ein bisschen Mittelmeer an die Elbe.

ganz sicher sagen kann, wie sie genutzt werden sollen.“ Das fordert zum Experimentieren heraus – schon im Detail. Kohler nennt die zahlreichen Bänke als Beispiel: „Sind sie zum Sitzen oder zum Liegen? Für eine oder mehrere Personen? Wo ist überhaupt vorne, wo hinten?“ Noch deutlicher wird dieses Prinzip der Mehrdeutigkeit bei den allgegenwärtigen, wulstigen Betonstufen – sie dienen als Treppen, aber auch als Sitzmöglichkeit; auf den Magellan-Terrassen bilden sie ein Amphitheater, am Strandkai eine steile Aussichtswand mit Blick auf die Elbe. Die größeren Freitreppen folgen zudem keiner einheitlichen Achse, sondern sind in ihrer Führung mehrfach gebrochen. Diese beschwingte, zugleich aber fragmentierte Architektur, die nicht auf ein Zentrum hin ausgerichtet ist, sondern viele, sich überlagernde Zonen kreiert, ist ein Markenzeichen der Architektur Benedetta Tagliabues. Die Sorgfalt der Ausstattung bewirkt dabei, dass die Freiräume bisweilen die Anmutung von Innenräumen entfalten: Die Magellan-Terrassen erscheinen als Foyer der HafenCity, die Marco-Polo-Terrassen als Lounge, ein stilvoll möbliertes öffentliches Wohnzimmer mit Backsteintapete, Designer-Stehlampen und Betonsofas. Vielleicht liegt das daran, dass EMBT sich als ein Büro versteht, das nach „Nicht-Spezialisierung“ strebt. In der Tat ist

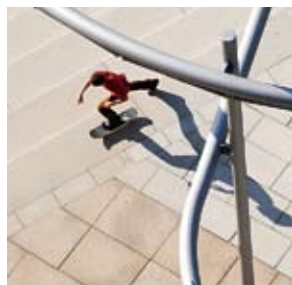




Foto und Visualisierung: Miralles Tagliabue EMBT



Der *Diagonal Parc Mar* in Barcelona (links) und der Pavillon, mit dem Spanien sich auf der Expo 2010 in Schanghai präsentieren wird (rechts).

Tagliabues Oeuvre ungewöhnlich vielseitig, reicht von der Gestaltung eines Ladenlokals über Büro- und Parlamentsbauten bis zum Bühnenbild. Ihr neuestes Projekt, der spanische Pavillon für die Expo 2010 in Shanghai, demonstriert, wie souverän die Italienerin mittlerweile auf der Weltbühne der Architektur agiert. Der organisch anmutende Bau besteht aus Weidengeflechten, die um eine geschwungene Stahlkonstruktion gespannt sind, ein überdimensionales Korbmöbel, in dem die Übergänge zwischen Innen und Außen fließend sind. Eine Architektur, die auf so abstrakten Prinzipien wie dem der räumlichen Relativität fußt, so scheint die Struktur zu sagen, muss nicht kühl und unanschaulich sein, sondern kann sich warm und emotional geben.

Wie aber gehen die Besucher im Alltag mit derartig komplexen Raumqualitäten um? Das war die Ausgangsfrage, vor die sich HCU-Dozent Martin Kohler bei seinem Projekt der ethnografisch-fotografischen Dokumentation des Platzlebens gestellt sah. Im Auftrag der HafenCity Hamburg GmbH dokumentierte er mit einem Team von sechs Fotografen einen Sommer hindurch das Geschehen auf den Freiflächen. Sein Resümee: Die Besucher haben sich mit dem experimentellen Charakter der Freiräume rasch angefreundet. Das beginnt bereits im Detail. „Ganz viel erschließt sich über kleine Sitz- und Liegeexperimente“, sagt Kohler. „Und über die Haptik: Viele Leute streichen über den glatten Beton, und sie wollen die dreidimensionalen Backstein-Muster an den Mauern nicht nur betrachten und fotografieren, sondern auch anfassen oder an ihnen hoch-

klettern.“ Und dann kommt er auf „den Renner“ im Sortiment des Freiflächen-Mobiliars zu sprechen: „Auf die Lungomare wollen sie alle.“ Steingewordene Welle, Teppich, unter den der Wind bläst, abtauchender Rochen – die Assoziationen, die die filigranen Sitzskulpturen aus Beton hervorrufen, sind zahlreich. Benedetta Tagliabue entwickelte es Ende der 90er Jahre gemeinsam mit ihrem Mann. Die Ausgangsidee war, ein Stück Strand oder Düne in andere Umgebungen zu transportieren.

Wenn man Martin Kohlers Beobachtungen folgt, dann scheint so etwas wie eine respektvolle Inbesitznahme der Freiflächen durch Anwohner und Besucher stattzufinden. „Es fällt auf, wie ordentlich die Besucher sind“, berichtet Kohler. „Sie hinterlassen kaum Müll, selbst wenn sie Grills und Zubehör für ein Fünf-Gänge-Menü auf die Marco-Polo-Terrassen schleppen. Sogar eine Gruppe von Punks hat am Ende ihres Aufenthalts ihre leeren Bierflaschen sorgfältig an einer Mauer aufgereiht.“ Die Wahrnehmung einer Innenraum-Anmutung kann er bestätigen. „Die Plätze sind ein bisschen wie die ‚Gute Stube‘ der HafenCity. Man gibt Acht auf sein Mobiliar“, sagt Martin Kohler und ergänzt: „Manchmal ist es aber auch eher das Schlafzimmer, wenn ich so beobachte, wie die Leute sich auf die Holzliegen fläzen oder dort engumschlungen liegen.“ An manchen Tagen werden die Freiflächen zum Freiluft-Salon: Im „Sommer auf den Magellan-Terrassen“ finden Lesungen und kleine Theateraufführungen statt, und auch zum Tangotanz eignen sich die anfangs als kühl und ungemütlich geschmähten Steinflächen hervorragend.



Aufgefallen ist Kohler zudem, dass die soziale Mischung der Besucher im Vergleich zu anderen Innenstadtplätzen wie etwa dem Jungfernstieg wesentlich bunter erscheint. Was auch damit zu tun hat, dass keine Besuchergruppe ausgeschlossen wird, auch die Skater nicht, die die geschwungenen Treppen und Absätze schnell als hervorragendes Revier identifiziert haben. Konflikte mit anderen Nutzern der Plätze und mit Anwohnern blieben da nicht aus. „Durch die Bewegung und die Lautstärke wirken Skater-Gruppen dominanter als andere, gleichgroße Personengruppen“, hat Martin Kohler beobachtet. Die Anwohner störte vor allem der Lärm. Gejohle und Geklapper bis spät in die Nacht wollten sie nicht hinnehmen. Die HafenCity versuchte in Gestalt des Stadtsoziologen

Freiflächen-Alltag: Tango auf den Terrassen, Lungern auf den Lungomares

Marcus Menzl zu vermitteln. „Unser Grundsatz ist, dass niemand von den Plätzen verdrängt werden soll. Aber alle Seiten sollten zu Kompromissen bereit sein“, umreißt Menzl seine Position. Er nahm Kontakt zu den Anwohnern und zur Skater-Szene auf und handelte eine einvernehmliche Lösung aus. Die Skater dürfen nun weiterhin ihrem Sport nachgehen, aber um 21 Uhr muss Schluss sein, an Sonntagen um 18 Uhr, eine Regelung, mit der beide Seiten leben können. Einige besonders steile Kanten und Begrenzungen hat die HafenCity mit dezenten Stoppfern aus Metall versehen, „aber nur Stellen, die wirklich zu gefährlich waren“, wie Marcus Menzl erklärt. Im Übrigen findet er, dass „solche Konflikte nun mal zum Großstadtleben dazugehören. Solche Interessengegensätze sind niemals endgültig lösbar, und hier verändert sich ohnehin vieles sehr schnell.“

Die nächste große Veränderung wird die Einweihung des Sandtorparks oberhalb der Magellan-Terrassen Ende 2010 sein. Für 2011 ist der Baubeginn der zweiten „schwimmenden Piazza“, der Marina vor den Marco-Polo-Terrassen, vorgesehen. Mitte 2013 schließlich soll nach aktuellem Stand der Planungen der oberhalb der Marco-Polo-Terrassen liegende Grasbrookpark eingeweiht werden. Erst dann wird das Freiflächen-Ensemble von EMBT und Benedetta Tagliabue komplett sein – und erst dann wird man das prekäre Gleichgewicht zwischen Stein und Grün, Hanseatischem und Mediterranem, Aktions- und Ruhe-zonen in seiner Gesamtheit beurteilen können. ■



BEST TRAINING IN TOWN!

- Einzeltraining
- Platzreifekurse
- Gruppentraining
- Golf Intro Kurse

Billwerder Neuer Deich 40
20539 Hamburg
Fon: (0 40) 8 19 78 79-0

www.golflounge.de



HafenCity-Map.de

Der Guide für Speicherstadt und HafenCity

Stellen Sie sich Ihren persönlichen Stadteifführer online zusammen. Alle Tipps und Angebote zu Kultur, Erlebnis und Gastronomie sind per Mobiltelefon auch unterwegs überall verfügbar.



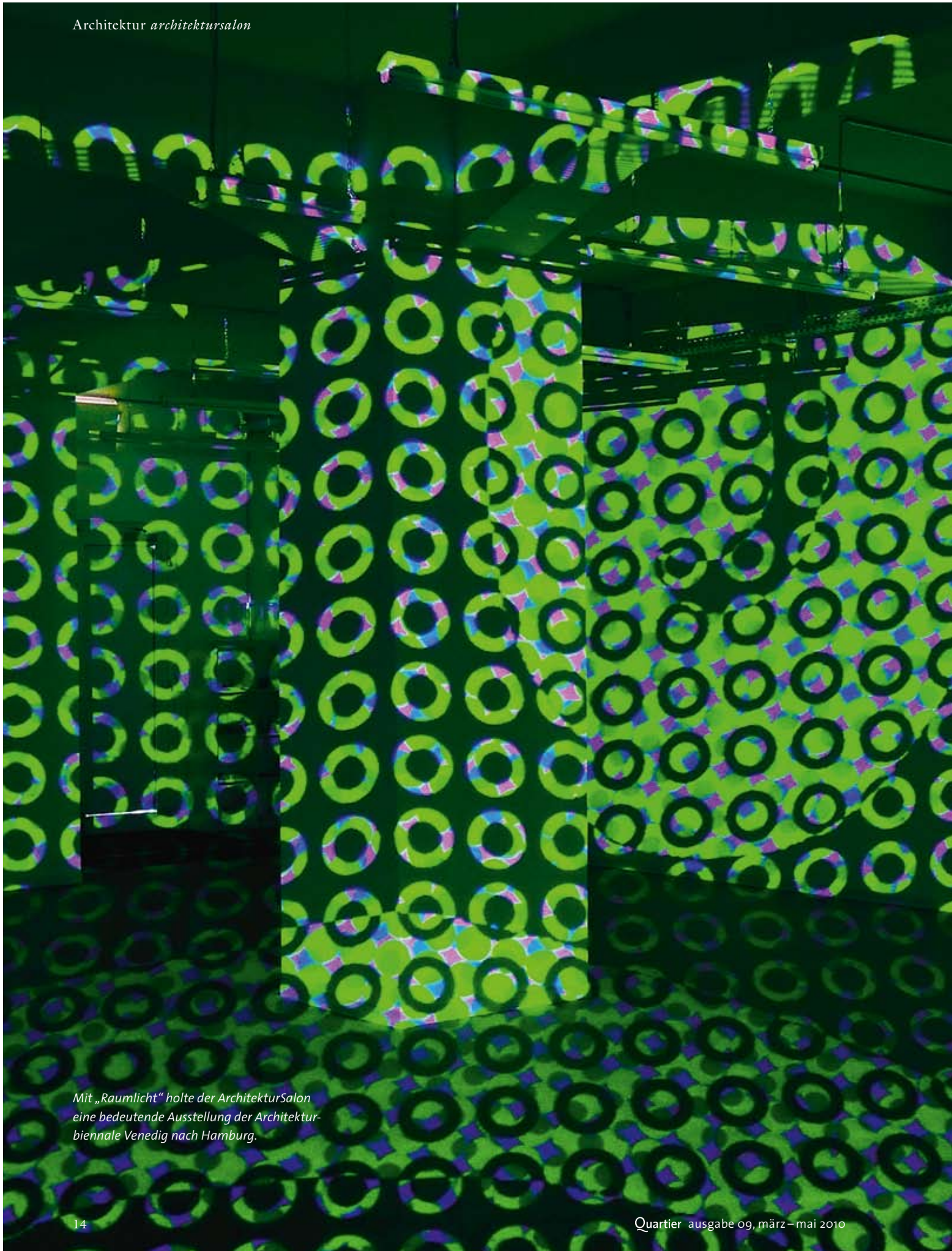
HafenCity-Map.de ist ein Produkt von Ubilabs

Ubilabs ist Spezialist für Location Based Media und die Konzeption, Gestaltung und Umsetzung von Karten-Anwendungen.

www.ubilabs.net

Ubilabs

Location Based Media



Mit „Raumlicht“ holte der ArchitekturSalon eine bedeutende Ausstellung der Architekturbiennale Venedig nach Hamburg.

Architektur salonfähig

AIT vernetzt nicht nur Architekten, Designer und Unternehmer, sondern bietet der Architektur selbst im ArchitekturSalon ein bedeutendes Forum.

Text: Nikolai Antoniadis

Architektur aus Leinfeldern-Echterdingen? Hm. Vielleicht dieses Messe-Parkhaus über der A8? Die Robert Bosch GmbH hat sich wegen des darauf angebrachten Bosch-Logos Hoffnungen auf einen Eintrag ins Guinness-Buch gemacht. Der Schriftzug soll der zweitgrößte der Welt sein – übertroffen allein vom Hollywood-Sign. Aber Architektur? Und doch hat die Auseinandersetzung mit Architektur in dem kleinen Städtchen hinter Stuttgart eine lange Geschichte. Hier sitzt mit AIT nicht nur eine der ältesten Architekturzeitschriften Deutschlands, sondern diese preisgekrönte Zeitschrift hat seit kurzem auch einen kleinen architektonischen Exportschlager entwickelt: den ArchitekturSalon. Der erste hat im vergangenen Sommer in Hamburg seine Türen geöffnet, gegenüber der Speicherstadt. Ein zweiter wurde im Februar in München eingerichtet, und weitere in Stuttgart und Köln werden bald folgen.

Der AIT ArchitekturSalon ist sozusagen die Fortsetzung der AIT-Zeitschrift mit anderen Mitteln: Er ist eine Galerie, ein Show Room für die Branche, ein Forum für die Auseinandersetzung mit Architektur, vor allem aber ein Vermittler zwischen Architekten, Innenarchitekten,

Designern und Industrie. Schon das Büro, das AIT im Mai 2004 in Hamburg eingerichtet hat, war ein gefragter Ansprechpartner für Hersteller, die nach geeigneten Wegen suchten, ihre Produkte auf die Bedürfnisse und Interessenlagen von Architekten abzustimmen. Die Idee, dieser Arbeit auch einen dauerhaft genutzten Ort, einen physischen Raum zu geben, kam AIT-Chefredakteur Dr. Dietmar

Eine Art begehbare, interaktive Fachzeitschrift

Danner und der Kuratorin Kristina Bacht im Gespräch mit mehreren Hamburger Architekten. Bereits während ihres Architekturstudiums in den Niederlanden hatte Bacht feststellen können, dass dort die Bildung von Netzwerken unter Architekten und Unternehmen wesentlich weiter verbreitet ist und über viele kleine Galerien ein reger Austausch geführt wird. Der AIT ArchitekturSalon wendet sich zwar hauptsächlich an ein relativ überschaubares Fachpublikum, ist aber Bestandteil eines umfangreichen Ge-

samtkonzepts, das sich an einen wesentlich größeren Kreis richtet und auf diese Weise in Hamburg auch der Entwicklung der vergangenen Jahre Rechnung trägt. Die Hansestadt hat sich zur heimlichen Baumetropole Deutschlands entwickelt. Die großen und spektakulären Projekte von der Perlenkette über die

sen. Dieser Geschäftigkeit zum Trotz hat man aber in Hamburg bislang vergeblich nach einem Ort gesucht, an dem Fragen zur Gestaltung in Städtebau, Architektur und Innenarchitektur dauerhaft behandelt werden. AIT will diese Lücke schließen. Der ArchitekturSalon wird zu einer Art begehbarer interaktiver Fachzeit-

lungen oder Architektenreisen zu organisieren und die verschiedenen Beteiligten der Branche zusammenzuführen. Der Ansatz ist dabei keineswegs elitär oder verkopft, sondern handfest und praktisch. So kürt AIT seit Jahren Entwickler von besonders innovativen Lösungen mit einem Innovationspreis, sei es im Bereich Böden, Textil oder Tapeten oder auch für Neuerungen bei Fenstern und Fassaden. Workshops beschäftigen sich mit herkömmlichen Vorstellungen von Bädern und versuchen, neue Wege in der Gestaltung der Badezimmerkultur zu beschreiten. Im vergangenen Jahr hat der ArchitekturSalon ein Symposium zum Thema Queer Spaces veranstaltet, in dessen Rahmen Architekten, Historiker und Kulturwissenschaftler über verschwiegene Biografien schwuler und lesbischer Architekten und Architektinnen sprachen, über das hartnäckige Vorurteil, Homosexuelle seien besonders talentierte Designer, und darüber, ob es so etwas gibt wie „schwulen“

Der AIT ArchitekturSalon hat keine Scheu, auch unbequeme Fragen aufzugreifen.

HafenCity bis zum Harburger Binnenhafen, der geplante Autobahndeckel oder die IBA in Wilhelmsburg zeugen von den umfassenden Plänen der Stadt. Nicht zuletzt hat auch die große Anzahl von Veranstaltungen und Besuchern beim Hamburger ArchitekturSommer 2009 gezeigt, wie groß das Interesse einer breiten Öffentlichkeit geworden ist, sich mit der Architektur ihrer Stadt zu befas-

schrift mit News, Kontaktbörse, Hintergrundinformationen und Werbung. Es gibt sogar einen Kochteil, die „Suppen-Oma“, die Kochkurse für Architekten und Innenarchitekten gibt.

Mit der Eröffnung des ArchitekturSalons hat AIT zwar Neuland betreten, aber das AIT-Büro in Hamburg kann auf langjährige Erfahrung zurückgreifen, wenn es darum geht, Vorträge, Ausstel-

 agape

Badewanne SPOON XL - design: Benedini Associati (Bibi, Camilla, Giampaolo Benedini)



FLAGSTONE
HAMBURG
STEIN UND BAD

ZIPPELHAUS 2
20457 HAMBURG
TEL.: + 49 40 30 39 98 98
FAX: + 49 40 30 39 96 95

ÖFFNUNGSZEITEN:
MO - FR. 10:00 - 18:00 UHR
SA. 13:00 - 16:00 UHR



FOTOS: SPLITTERWERK

Wild Wild East: Über 20 Architektenbüros aus Osteuropa stellten 2009 ihre Arbeiten vor.

Raum: in moderner Wohnarchitektur, in Wohngemeinschaften, in öffentlichen Begegnungsbereichen. Sicherlich kein leichtes Thema, aber es zeigt, dass AIT keine Scheu hat, unbequeme Fragen aufzugreifen. Weniger unbequem, aber nicht weniger notwendig ist eine andere Frage, die AIT in den Mittelpunkt vieler Veranstaltungen gestellt hat: Warum hört man so wenig von jungen Architekten? Wobei jung im Falle von Architekten bedeutet: unter 40. So wurden zum Beispiel 2002 junge Architekten eingeladen, um sich mit der Weißenhofsiedlung in Stuttgart auseinanderzusetzen. Diese inzwischen denkmalgeschützte

Wohnsiedlung entstand unter der Leitung von Ludwig Mies van der Rohe und unter Mitwirkung von Architekten wie Bruno Taut, Walter Gropius, Le Corbusier, Hans Scharoun, Mart Stam, Peter Behrens, Josef Frank und J.J.P. Oud und gilt noch heute als herausragendes Beispiel für das Neue Bauen. Viele der beteiligten Architekten waren seinerzeit unter 40. Auch zur Eröffnung des Hamburger ArchitekturSalons hat AIT das Thema „junge Architekten“ wieder aufgegriffen und renommierte Architekten überredet, die Modelle zu präsentieren, die sie als Studenten für ihr Diplom anfertigen mussten.

Der ArchitekturSalon hat sich nach einem Jahr in Hamburg fest etabliert und geht mit vollem Programm ins Jahr 2010: Vertreter der HafenCity Universität und der TU Berlin werden sich mit Plänen zum Gelände des ehemaligen Flughafens Tempelhof sowie des stillgelegten Bahngeländes in Altona befassen. Die Zwillingbrüder Dominik und Benjamin Reding, die durch ihren kontrovers diskutierten Film „Oi! Warning“ bekannt geworden sind, werden über Film und Architektur diskutieren. Und während „junge Wilde“ der New Yorker Architekturszene ihre Arbeiten vorstellen, der Literarische Hafencity Lesungen veranstaltet und Vertreter von St. Katharinen über den Innenausbau ihrer Kirche sprechen, feiert AIT aus Leinfelden-Echterdingen seinen 120. Geburtstag. Das ist auch für einen Architekten nicht mehr jung. Allerdings bleibt das Hauptanliegen von AIT, seine Mittlerrolle in der Branche wahrzunehmen. Und dabei zählt nicht Jugend, sondern Erfahrung. ■

**Besondere Werte
sollte man zu
schätzen wissen.
Gerne bewerten wir
Ihre Immobilie
unverbindlich und
marktorientiert!**

Hamburg-HafenCity
Telefon +49-(0)40-360 99 69 0
HafenCity@engelvoelkers.com
www.engelvoelkers.com/hafencity
Immobilienmakler



ENGEL & VÖLKERS®

DÖSSEL & RADEMACHER
Seit 1913

IHR FACHHÄNDLER FÜR:

- BÜROBEDARF
- DRUCKSACHEN
- FORMULARE
- LEDER GIVE AWAYS
(mit Logoprägung)
- FACHBÜCHER
- GEFAHRGUTLABEL

Brandstwierte 42 | 20457 Hamburg
Tel. Vertrieb: 040-32 32 30-0 | buero@doessel-rademacher.de



Foto: Daimler Chrysler AG

Nachtsicht des Mercedes-Museums in Stuttgart

Lichttherapie für Städte

Obwohl eine junge Disziplin, können viele Bauherren, Architekten und Stadtplaner heute kaum noch auf Lichtplanung verzichten. Eine international gefragte Expertin hat ihren Sitz in Sichtweite der HafenCity: Ulrike Brandi.

Text: Nikolai Antoniadis

Man sieht ihre Arbeit am besten, wenn es dunkel wird. Ihr Fachjargon klingt wie ein Feuerzauber von Harry Potter: Candela Lux Lumen. Tageslicht hat für sie einen Quotienten, besitzt Autonomie und ist nach DIN 5034 genormt. Sie befassen sich mit Leuchtdichten, Beleuchtungsstärken und Blendungsbegrenzungen. Eine von ihnen, deren Arbeit an vielen Stellen das heutige Bild der Hamburger Innenstadt prägt, ist Ulrike Brandi. Als Lichtplanerin ist sie nicht nur an der Elbe aktiv, sondern wird weltweit angefragt, von Riad bis Schanghai, von Paris bis Kuala Lumpur. Ihre Arbeit führt sie von der

Hamburger HafenCity zum Flughafen im chinesischen Pudong und zum White City-Einkaufszentrum in London. Seit sie 2001 ihr „Lichtbuch“ veröffentlicht hat, gilt sie in Fachkreisen als eine Art Lichtguru. Aber was genau tut eine Lichtplanerin? Warum muss man Licht planen?

Lichtplanung bedeutet, lernen zu sehen. Die meisten Menschen nehmen Licht und seine Wirkung nur sehr unbewusst wahr. Vielleicht fällt ihnen auf, dass sie im Büro schnell müde werden. Oder dass sie sich im Wartezimmer ihres Hausarztes krank fühlen, obwohl sie eigentlich nur zur Prophylaxe gekommen

sind. Aber die wenigsten würden die Ursachen in den Lichtverhältnissen suchen. Dabei ist der gezielte Einsatz von Licht in vielen Bereichen seit langem üblich, etwa am Theater oder im Museum. Eine antike Statue, die für eine Tageslichtsituation in Ägypten hergestellt wurde, muss in einem geschlossenen Raum in London anders ausgeleuchtet werden als ein Gemälde. Falsches Licht kann Elfenbein bleichen und Papier vergilben lassen. Deshalb werden Lichtplaner hinzu gezogen, um genau festzulegen, was für Licht und wie viel Licht die Ausstellungsstücke vertragen. In Kuala

Lumpur wurde das Büro von Ulrike Brandi deshalb für das Financial Museum and Arts Center beauftragt, in Stuttgart für das Mercedes-Museum, in der Hafencity für das Internationale Maritime Museum. Aber Lichtplanung geht weit darüber hinaus, einzelne Räume in Gebäuden ins rechte Licht zu setzen.

Die 24-Stunden-Gesellschaft

Die Erfindung der Glühbirne hat das Bild der Städte weltweit radikal verändert. Städte sind durch sie zu gespaltenen Persönlichkeiten geworden, mit einem Gesicht für den Tag und einem für die Nacht. Wo Häuser, Straßen und Plätze früher nach Sonnenuntergang im Dunkel versanken, leuchten heute alle Arten von Lichtern: Straßenlaternen, Leuchtreklame, illuminierte Schaufenster, Licht aus Wohnhäusern. Das künstliche Licht hat es dem Menschen möglich gemacht, sich über seinen natürlichen Biorhythmus hinweg zu setzen und nachtaktive zu werden. Eine 24-Stunden-Gesellschaft hält es heute für selbstverständlich, dass die Stadt nie schläft. Das Nachtbild einer Stadt ist ebenso wichtig geworden wie ihr Gesicht bei Tag.

Deshalb entschied man in Hamburg, das Büro Ulrike Brandi Licht einzubeziehen, nachdem der Masterplan für die Hafencity vorlag. Bevor die ersten Kabel verlegt würden, wollte man Leitlinien entwickeln, nach denen das neue Stadtviertel beleuchtet werden sollte. Die Stadt der kurzen Wege, in der Wohnungen, Arbeitsplätze und Freizeiteinrichtungen in unmittelbarer Nähe zueinander liegen, verlangt nach einer angemessenen Idee zur Beleuchtung. Große Aufmerksamkeit galt auch den zahlreichen Wasserlagen. Wasser gehört nicht nur zu den herausragenden Qualitäten der Hansestadt, sondern ist auch ein Material mit besonderen lichtspezifischen Eigenschaften. Abhängig von Wind und Wetter wirft es die Lichter der Uferzonen anders zurück. Außerdem steigt und fällt es mehrmals am Tag um dreieinhalb Meter und verändert so die Lichtwirkung. So wird Wasser etwa an den Magellan-

Terrassen zu einem Teil von Brandis Planung, ohne selbst angestrahlt zu werden. Gleichzeitig ermöglichen niedrige Leuchten, auch bei Nacht weit auf die Wasserfläche hinaus zu blicken.

Brandi ist auch federführend im Lichtkonzept der Elbphilharmonie. Nicht nur deren gläserne Welle wird einen gewaltigen Lichtabdruck in der Stadt hinterlassen; auch das Foyer im Erdgeschoss ist verglast und stellt so eine Beziehung her zwischen dem Inneren des Hauses und den umgebenden Straßen und Plätzen. Daran lässt sich bereits ablesen, wie sehr die Planung von Licht, auch wenn sie eigentlich nur den Innenraum eines Gebäudes betrifft, den Kontext berührt, in dem ein Gebäude steht. Leuchtturm-Projekte wie die Elbphilharmonie oder das SPIEGEL-Gebäude oder auch Restaurants und Geschäfte haben auf diese Weise bedeutenden Einfluss auf die Gestaltung ihrer unmittelbaren Umgebung. Das Licht, das sie durch ihre Fenster ins Dunkel hinauswerfen, holt die Außenwelt zu ihnen ins Gebäude.

Lichtsmog

Die moderne Großstadt verfügt über ein Überangebot an Licht. Deshalb spricht man häufig von Lichtverschmutzung, womit nicht die Verschmutzung des Lichts gemeint ist, sondern vielmehr die Verschmutzung durch das Licht. Kommerzielle Beleuchtung hat zum Beispiel die Tendenz, ihr Umfeld zu dominieren, weil andere Lichtquellen ihre Wirkung potenziell verringern. Aus lichtplanerischer Sicht ist Werbelicht auch kein ausgewogenes oder warmes Licht, sondern verursacht starke Kontraste, ist übermäßig hell und farbenfroh. Um den Lichtsmog in der Innenstadt unter Kontrolle zu bringen, wurde Ulrike Brandi nach Bremen gerufen. Anlass war der vorangegangene Versuch, einer belebten Einkaufsstraße ein attraktiveres Gesicht zu geben, unter anderem durch sehr helle Fassadenanstrahlung. Um dieser Beleuchtungskonkurrenz zu begegnen, hatten anschließend Einzelhändler ihre Geschäfte mit noch hellerem Licht beworben. Im Zuge dieses Wettrüstens



Bringt seit vielen Jahren auf der ganzen Welt Licht ins Dunkel: Ulrike Brandi.

waren die eigentlichen städtebaulichen Bezugspunkte wie das Rathaus oder der Dom im Schatten verschwunden. Mit einem ausgewogenen Konzept hat Brandi hier das Lichtniveau insgesamt abgesenkt, um wieder Hierarchien in der Wahrnehmung bilden zu können: Orientierung, Akzente in der Architektur, eine nachvollziehbare Abfolge von Plätzen.

In vielen Städten ist aber die Verwaltung selbst zum Urheber einer Lichterflut geworden. Eindrucksvolle Illuminationen sind ein wichtiges Werkzeug im Wettkampf der Städte um Unternehmen, Touristen und neue Steuerzahler geworden. Das Schlagwort lautet Stadt-Identität, womit vor allem Einmaligkeit gemeint ist. Ein attraktives Nachtbild gilt heute als weicher Standortfaktor. Es wird Teil der Marke Stadt. Auch Unternehmen setzen auf ausgefallene Beleuchtung, und Architekten arbeiten immer häufiger mit berühmten Lichtkünstlern wie James Turrell oder Dan Flavin. Die Ergebnisse stehen nicht immer im Einklang mit dem zurückhaltenden und diskreten Licht-Management, für das sich etwa Ulrike Brandi stark macht: Bunt bespielte Fassaden bestimmen das Nachtbild vieler Städte.



Fotos: Ulrike Brandi Licht

Lichtplan für Hamburg: Der „Schwarzplan“ für die Hafencity (oben) und die neue Außenbeleuchtung des Rathauses (unten).

Kunstlicht hat Menschen immer fasziniert. Seitdem 1881 die erste Glühbirne auf der Elektrizitätsausstellung in Paris präsentiert wurde, hat man künstliches Licht auf Industriemessen als Fortschritts-Spektakel gefeiert. Weltausstellungen in Paris (1889), Chicago (1893) und Buffalo (1903) wurden als ausschweifende Lichtfeste in Szene gesetzt. Das nächtliche Lichtermeer wurde weltweit zum Inbegriff von Großstadt. Als sich 1928 im Rahmen einer Ausstellung „Berlin im Licht“ zeigte, tat sie das als Lichtstadt der Zukunft. Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich dieser überschwängliche Umgang mit elektrischem Licht. Beleuchtung wurde zumindest in Deutschland von Überlegungen zu Verkehrssicherheit und Betriebskosten bestimmt, manchmal eine historische Fassade angestrahlt. Jahrzehntelang blieb es dabei. Das Stadtbild wurde ausschließlich für den Tag geplant.

Als Ulrike Brandi ihr Büro in Hamburg eröffnete, gab es im gesamten deutschsprachigen Raum lediglich drei nam-

hafte Lichtplaner. Zu dieser Zeit, Mitte der Achtziger Jahre, war man allerdings gerade im Begriff, die übliche Praxis zu überdenken. Man dachte darüber nach, öffentlichen Raum auch nachts durch Licht zu gestalten. Zu den Ersten, die das Licht für den Städtebau wieder entdeckten, gehörte der Finne Antero Markelin, der ein Lichtkonzept für Helsinki entwarf. Im französischen Lyon wurde 1989 ein Stadterneuerungsprogramm initiiert, dessen Herzstück die Aufwertung der Stadt durch Illumination bildete. Inzwischen setzt sich wieder die Ansicht durch, dass Licht mehr als nur funktionale Aufgaben erfüllt. In einigen Fällen hat dieser Trend aber dazu geführt, dass die Überflutung durch Licht ein kritisches Maß erreicht hat. Nicht nur, weil verschiedene Lichtsignale miteinander konkurrieren, sondern weil Stadträume zu Ausstellungsflächen degradiert werden. Auch Diskussionen zur Nachhaltigkeit tragen dazu bei, den gegenwärtigen Wildwuchs zu überdenken: Beleuchtung soll gleichzeitig günstiger, umweltträglicher und besser werden.

Licht nach Plan

Nach dem Erfolg, mit dem Lyon seinen Plan Lumière umgesetzt hat, beginnen auch andere Städte wie Zürich, Berlin oder auch Hamburg, Lichtpläne nicht nur punktuell, sondern auf gesamtstädtischer Ebene auszuarbeiten. Inzwischen werden Lichtpläne sogar für ganze Regionen wie das Dresdner Elbtal entwickelt. Seitdem Ulrike Brandi im Jahr 2000 ein Beleuchtungskonzept für das Expo-Gelände in Hannover festlegte, wird im deutschsprachigen Raum der Begriff Masterplan auch für großmaßstäbliche Lichtplanung verwendet. Der Arbeitsschwerpunkt ihres Büros hat sich seitdem verlagert. Während sie vor der Expo überwiegend für die Innenbeleuchtung von Gebäuden beauftragt wurde, werden heute häufig Außenräume angefragt: Innenstadtbereiche, Plätze, Straßenzüge, Fassaden. Brandi wurde 2008 in den Lichtbeirat von Berlin gerufen, wo trotz großer Hürden ein umfassender Beleuchtungsplan auf den Weg gebracht

wurde, der zahlreiche Kriterien von Umweltverträglichkeit bis Wirtschaftlichkeit, Stadtidentität und Lebensqualität aufgreift. Brandi hat auch ein Projekt im Lichtplan von Zürich umgesetzt, der unter Planern heute als internationales Vorzeigeprojekt gilt. Aktuell ist sie unter anderem mit der Erstellung eines Masterplans für Rotterdam sowie für die Internationale Gartenschau 2013 in Hamburg befasst.

Tante Idan

Seit 2005 sitzt Ulrike Brandi auch im Lichtbeirat der Stadt Hamburg. Wichtige Wege wie die aus der Innenstadt in die Hafencity sollen durch Licht vorgezeichnet werden; die Stadtsilhouette aus den Türmen der Hauptkirchen und dem Rathausurm in ihrer Fernansicht gestärkt werden; Hamburgs Plätze aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt werden. Zu den ersten Projekten dieses Lichtplans gehörte die Neugestaltung von Jungfernstieg und Rathausmarkt. „Das Rathaus als erstes Gebäude der Hamburger Stadtdemokratie und wichtiger Orientierungspunkt“, heißt es im Lichtplan, „sollte nicht überstrahlt werden.“ Es soll einen Maßstab liefern, während die Kaufmannshäuser auf der gegenüber liegenden Seite bewusst untergeordnet werden. Mit einer Kombination aus Strahlern und Lichtschablonen hat Brandi der Fassade wieder ihre Form zurückgegeben, die in der vorherigen Anstrahlung im gleißenden Scheinwerferlicht untergegangen war. Obwohl nun zusätzlich auch die seitlichen Fassaden angestrahlt werden, kann Brandis Entwurf den Energieverbrauch um die Hälfte von 16.000 Watt auf 8.000 Watt senken. „Hamburg hat verstanden“, sagt Ulrike Brandi, „dass es nicht darum geht, die Stadt immer mehr, immer heller, immer bunter zu zeigen, sondern stattdessen ein feines, abgestimmtes Lichtniveau zu definieren. Wenn ich das Beleuchtungsniveau einer Stadt insgesamt senke, wird sich das menschliche Auge daran gewöhnen, und sie wird nicht dunkler wahrgenommen als eine andere Stadt, die sich auf einem höheren Lichtniveau bewegt.“

Weil Lichtplanung natürlich viel mit Sehgewohnheiten zu tun hat, gehört Brandi auch zu einer kleinen Gruppe, die sich nach dem japanischen Wort für Detektiv „tanteidan“ nennt: Lichtdetektive. Sie geht auf der ganzen Welt der Frage nach, ob in unterschiedlichen Kulturen auch unterschiedlich mit Licht umgegangen wird. In Deutschland und Skandinavien herrscht in der öffentlichen Beleuchtung zum Beispiel warmes Licht vor, dabei insgesamt weniger Licht und niedrig installierte Leuchten. Je mehr man sich aber dem Äquator nähert, desto stärker leben Menschen mit sehr breitem, fast kaltem Licht, mit höheren Lichtpunkten und auch mit größeren Lichtmengen sowie teilweise sehr starken Kontrasten von sehr hell bis sehr dunkel. Eine gängige Theorie besagt, im Norden wolle man warmes Licht, weil es dort kalt sei, im Süden hingegen ist es warm, weshalb man dort kühles Licht bevorzuge. „Viel wichtiger ist aber“, sagt Brandi, „dass in den unterschiedlichen Hemisphären eine andere Tageslichterfahrung vorherrscht. Ich erlebe in Hamburg eine lange Dämmerungsphase mit allen Nuancen von eher kühlerem Himmelslicht bis zu warmen, orange-goldenen Lichtfarben und Lichttönen. Am Äquator hingegen ist es wie mit einem Lichtschalter: An-Aus. Menschen leben

dort mit sehr hellem Tageslicht, dem plötzlich absolute Dunkelheit folgt. Sie schalten dann natürlich sofort das sehr helle Licht wieder ein. Es gibt hier keine Phase, in der die Augen sich auf weniger Licht umgewöhnen.“

Einsatz und Planung von Kunstlicht sind vom Tageslicht nicht zu trennen. Sonnenlicht ist zwar dynamischer und deshalb weniger kontrollierbar als elektrisches Licht, aber die meisten Gebäude und öffentlichen Räume sind für das Leben am Tage gebaut. Lichtplanung kann das nicht ignorieren. Dabei ist das Hamburger Tageslicht nicht gerade ein einfaches Material, um damit zu planen. Es macht niemanden rosiger, der blass ist; niemanden jünger als er ist. Manchmal zeigt es sich gar nicht. Aber es ist demokratisch: Es zeigt alles gleichermaßen wie es ist. In dieser Hinsicht besitzt es dieselbe Eigenschaft wie der Großteil des öffentlichen Kunstlichts. Die Peitschenlampen sind zwar wegen ihres Nachkriegs-Designs nicht überall gleich beliebt, haben aber als Leuchtstofflampen eine ausgezeichnete Farbwiedergabe. „Hamburg“, sagt Ulrike Brandi, „hat ein schönes, weißes Licht, das einen grünen Baum grün zeigt.“ Kunstlicht und Tageslicht stehen also in Hamburg in derselben demokratischen Tradition. Wie das Rathaus. ■



Fotos: Ulrike Brandi Licht

Licht soll Informationen geben und Orientierung schaffen: Das gilt für eine Küche genauso wie für einen Flughafen wie etwa den in München, dessen Licht Brandi geplant hat.



MIT
AUTHENTISCHEM
ENGLISCH NOCH
ERFOLGREICHER
SEIN!

Optimieren Sie im September 2010 Ihr Englisch in New York!

Kommen Sie eine Woche lang regelmäßig mit „native“ New Yorkern zusammen und erleben Sie die Stadt „off the beaten track“. Gruppen-Größen von max. 6 Teilnehmern garantieren individuelle Sprach- und Kulturberatung.

Mehr Informationen unter www.crows-english.de/Sprachreisen oder rufen Sie uns an: 040 - 27 808 557. Wir freuen uns, von Ihnen zu hören!



CEO Crow's English Operations

Dr. Kimberly Crow
Rödingsmarkt 14
D-20459 Hamburg

Telefon (040) 27 808 557
Telefax (040) 55 779 969

info@crows-english.de
www.crows-english.de



Auf die Mischung kommt es an: das Betonwerk in der HafenCity mit Zementsilos, Kiesbergen und dem Turm der Katharinenkirche im Hintergrund.

Das Zementwerk Lägerdorf liegt im gleichnamigen Ort mit 2.500 Einwohnern im Kreis Steinburg, südöstlich von Itzehoe. Denkste! Heute liegt das Werk auch am Fuße des legendären Schweizer Matterhorns. So jedenfalls findet man es im Miniatur-Wunderland (MiWuLa) in der Hamburger Speicherstadt. „Schuld“ an diesem geografischen Kuriosum ist die in Hamburg angesiedelte Holcim (Deutschland) AG, deren Wurzeln sowohl in besagtem Lägerdorf als auch in der Alpenrepublik zu finden sind.

Bei Lägerdorf nämlich wurden im 19. Jahrhundert riesige, vor allem oberflächennahe Kreidevorkommen entdeckt. Daraufhin gründete der Hamburger Geschäftsmann Gustav Ludwig Alsen im Jahre 1862 in Itzehoe die „Gustav Ludwig Alsen & Comp. Cementfabrik“. Über zahlreiche Firmenzusammenschlüsse und Konzentrationsprozesse hinweg entstand daraus schließlich die heutige Holcim (Deutschland) AG, größter Bau-

stoffproduzent Norddeutschlands und Tochterunternehmen des Schweizer Holcim-Konzerns. Die schleswig-holsteinische Region blieb indes bis heute von Kreideabbau und Zementproduktion geprägt.

„Wir können unseren Kunden mehr als 10.000 Beton-Rezepturen bieten.“

Die Lägerdorfer Industrieanlagen in die 2007 entstandene Modellbau-Schweiz zu integrieren, war wiederum eine Idee von MiWuLa-Gründer Frederik Braun, der auf einer Schweiz-Reise ein Holcim-Werk gesehen hatte. Eine solche Industrieanlage gehört typischerweise in die Alpenlandschaft, dachte sich der Modellbau-Profi und bat die Hamburger Holcim-Toch-

Mischen für die Ewigkeit

Neue Städte und Stadtteile entstehen zuerst im Modell. Da macht die Hafen-City keine Ausnahme. Manchmal befruchten sich Modell und Wirklichkeit gleich mehrfach. Und dann gibt es den seltenen Fall, in dem das Modell von der Wirklichkeit lernt – auch dies eine Geschichte aus dem Quartier.

Text: Michael Hertel



Foto: Holcim (Deutschland) AG

ter um Unterstützung. Und die Holcim (Deutschland) AG, deren Hauptverwaltung mit rund 150 Mitarbeitern in der Willy-Brandt-Straße am Rande des Katharinviertels liegt, öffnete ihre Lägerdorfer Tore. „Modellbauer besuchten das Werk und machten unendlich viele Fotos“, berichtet Holcim-Sprecher Dr. Jens Marquardt. Ergebnis der Intensiv-Recherche war eine detailgetreue Industrieanlage auf mehr als fünf Quadratmetern Fläche im Maßstab 1:87 knapp unterhalb des (Gips-)Matterhorns. Marquardt: „Damit die gesamte Produktionskette vom Rohstoffabbau bis zur Zementherstellung schlüssig in die Modellbaulandschaft hinein versetzt werden konnte, haben wir eigens unseren Leitenden Ingenieur als Berater in das Projekt eingebunden.“ So konnte schließlich Holcim-Vorstandschef Leo Mittelholzer zusammen mit Frederik Braun und dem Schweizer Generalkonsul Walter Kägi Ende 2007 die Mini-Schweiz in der Speicherstadt mit eröffnen. Der

Werbewert der fünf Quadratmeter übersteigt bis heute die Wirkung selbst überdimensionaler Plakatflächen, denn unter dem charakteristischen rot-schwarzen Firmenlogo steht nicht nur die mit einer Bauzeit von vier Monaten größte MiWuLa-Industrieanlage. Dazu gehören auch über die gesamte Anlage verteilte Mini-Mitarbeiter im Holcim-Look (weißer Bauhelm, rote Jacke), Betonmischer, Silofahrzeuge, Betonpumpen und Güterwaggons. „Es gab schon Angebote von Konkurrenzunternehmen, die dort gerne ihre Logos gesehen hätten“, verrät denn auch MiWuLa-Sprecher Sebastian Drechsler.

Bei Holcim jedenfalls ist man mächtig stolz auf das „Werk Lägerdorf“ in der Speicherstadt-Schweiz. So stolz, dass immer wieder Geschäftsfreunde und Mitarbeiter zur größten Eisenbahnanlage der Welt geführt werden. Doch die Miniaturanlage ist nur eines von zahlreichen Highlights, die offizielle Holcim-Gäste bei einem Hansestadt-Besuch zu sehen bekom-



Leo Mittelholzer (59) ist seit dem 1. Juli 2007 Vorstandsvorsitzender der Holcim (Deutschland) AG, dem größten Baustoffproduzenten Norddeutschlands. Nach dem Wirtschaftsstudium an der Universität St. Gallen begann Mittelholzer seine Karriere im Marketing bei Ciba Geigy in Basel. Später sammelte der Schweizer vielfältige internationale Berufserfahrungen in der Baustoffbranche und arbeitete unter anderem in Deutschland, Südafrika, Italien, Tschechien und Kroatien. In den Holcim Konzern trat er im Jahr 1995 ein und wurde 1999 CEO der Holcim Schweiz. Im Jahr 2004 übernahm er als Managing Director und Chairman of the Executive Committee die Führung der thailändischen Tochtergesellschaft Siam City Cement Company. Im Mai 2007 wechselte Mittelholzer in den Vorstand der Holcim (Deutschland) AG. Er ist verheiratet und hat einen erwachsenen Sohn.

Drei Fragen an Leo Mittelholzer:

Welches Gefühl haben Sie, wenn Sie aus Ihrem Bürofenster auf die wachsende Elbphilharmonie blicken?

Es ist für mich immer wieder faszinierend, wenn ein neues Gebäude heranwächst. Mit dem Leuchtturmprojekt Elbphilharmonie entsteht ein sehr anspruchsvoller und zugleich auch handfester Bau. Es ist ein gutes Gefühl zu wissen, dass wir mit unseren Baustofflieferungen ein stabiles „Fundament für die guten Töne“ legen.

Welchen Beitrag leistet Holcim für das Entstehen der Hafen-City?

In nahezu allen Bauwerken der HafenCity stecken Baustoffe von Holcim. Wir liefern hier nicht nur hochwertige Produkte, sondern kümmern uns auch um individuelle Entwicklungen und Logistikkonzepte. Außerdem verstehen wir uns als ein Nachbar, der sich – wie beispielsweise jetzt auf der Veddel – für das nachhaltige, umweltfreundliche Bauen engagiert und sich für die Förderung benachteiligter Kinder und Jugendlicher einsetzt.

Welche Verbindungen zwischen der Schweiz und Hamburg neben dem Miniatur-Wunderland fallen Ihnen spontan ein?

Hamburg war und ist für die Schweiz ein sehr wichtiger Hafen und spielt als Logistikkreuzung eine bedeutende Rolle. Hamburg lässt sich beispielsweise auch gut mit Zürich vergleichen, denn beide Städte sind weltoffen und international, die Menschen eher zurückhaltend und bescheiden im Auftritt. Das Mäzenatentum dieser Städte ist vorbildlich und trägt auch zur Sicherung der guten Kulturangebote bei.

men – die Tour führt vorwiegend durch Speicherstadt und HafenCity: Zunächst verschafft man sich einen Projekt-Überblick im Kesselhaus, anschließend geht es ins Miniatur-Wunderland, bevor die Besucher, mit Bauhelmen ausgestattet, den Baufortschritt der Elbphilharmonie begutachten dürfen, wird sie doch nicht zuletzt auch mit Holcim-Baustoffen errichtet: „Um für ein solches Prestigeobjekt qualifiziert zu sein, reicht es nicht aus, über das richtige Produkt zu verfügen. Wir können unseren Kunden mehr als 10.000 Beton-Rezepturen bieten. Aber daneben sind Know-how und Logistik gefragt, also das richtige Produkt in der richtigen Menge zum richtigen Zeitpunkt zu liefern“, erklärt Vorstandsvorsitzender Mittelholzer.

Bis zur Fertigstellung jedenfalls werden rund 65.000 Kubikmeter Beton in dem Prestigeobjekt verbaut sein. Derweil ging Hamburgs künftiger Musiktempel mit dem Konzernjahresbericht 2008 der schweizerischen Muttergesellschaft Holcim

Ltd. schon mal auf Weltreise: als Aufmacher des 200 Seiten starken Wälzlers inklusive Titelbild und einer achtseitigen Text- und Fotostrecke.

Nächster Anlaufpunkt ist das Holcim-Betonwerk in der HafenCity beim Afrika-Terminal. Dort wird der Beton für die Elbphilharmonie und weitere Baustellen in der Hansestadt produziert. Dazu könnte auch die benachbarte HafenCity Universität für Baukunst und Metropolen-Entwicklung (HCU) gehören, die im Jahr 2012 am Magdeburger Hafen fertiggestellt sein soll. Holcim engagiert sich schon jetzt als Sponsor mit einer Million Euro für das Projekt. Dafür wird der größte Hörsaal der HCU nach seiner Fertigstellung den Namen „Holcim-Auditorium“ tragen. Zusätzlich wurde ein jährlich zu vergebender Studienpreis zum Thema „nachhaltiges Bauen“ für HCU-Absolventen der Fachbereiche Architektur, Stadtplanung und Geomatik ausgelobt. Der Baustoffkonzern sieht sich seit lan-



Foto: Holcim (Deutschland) AG

Im Miniatur-Wunderland steht der 1:87-Nachbau des Holcim-Zementwerkes von Lägerdorf/Schleswig-Holstein.



Visualisierung: Code Unique Architekten

Als Sponsor unterstützt Holcim die Nachhaltigkeit des geplanten Universitätsneubaus der Hamburger HafenCity-Universität (HCU).

gem in der gesellschaftlichen Verpflichtung als Sponsor und Förderer. Vor allem natürlich in Hamburg. So wird aktuell der IBA-Bau „Haus der Projekte“ auf der Veddel unterstützt. „In jedem Stück Hamburg, das neu gebaut wird, steckt oft auch etwas von uns drin“, erklärt Leo Mittelholzer selbstbewusst. Auf Holcims Spuren wandeln kann man in ganz Norddeutschland: Ob Astra-Tower oder UKE, Science Center Phaeno in Wolfsburg, Bauabschnitte der Autobahn A1 oder die Gedenkstätte Bergen-Belsen – Baustoffe, Technologien und Know-how von Holcim findet man überall. Doch der Radius ist noch weit grö-

ßer: Über ein eigenes Terminal in Brunsbüttel exportiert das Hamburger Unternehmen Baustoffe in alle Welt. Und auch an der vom einstigen Bundeskanzler Gerhard Schröder initiierten Ostsee-Gaspipeline zwischen Russland und Deutschland arbeiten die Hamburger als Zementlieferant mit: Für die Fertigung der Rohr-Ummantelungen aus Beton auf Rügen wurde eigens in neue Bahnwaggons investiert, die nun regelmäßig zwischen Lägerdorf und der Ostseeinsel pendeln. Auch die zweite Fertigungsstätte in Finnland wird mit Zement aus Lägerdorf versorgt. ■



Foto: Holcim (Deutschland) AG

Das Betonwerk in der HafenCity versorgt nicht nur Hamburgs Prestige-Baustelle Elbphilharmonie mit frischem Baustoff.



Dreidimensionaler Spiegel: Wie aus einem Baukasten setzen sich Einzelteile wieder zu einem Ganzen zusammen und offenbaren neue Ansichten.

Ein Mann mit vielen Gesichtern

Seit mehr als 40 Jahren arbeitet Manfred Stempels in der Speicherstadt. Er erschafft hintergründige Objekte und ist mit seinen Fotos und Buch-Konzepten zu einem Chronisten des Hafens geworden. Ein Portrait zum Abschied.

Text: Bettina Mertl-Eversmeier, Nikolai Antoniadis

„Auf dem Sande“ lautet der poetische Name der kleinen Straße, die den ältesten Teil der Speicherstadt mit dem ersten Bauabschnitt der HafenCity verbindet. An dieser Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft arbeitet Manfred Stempels. Im Westflügel von Block E befindet sich das Atelier des Grafikers, Fotografen und Objektkünstlers mit niederländischem Pass.

Wer Stempels' Werkstatt betritt, dem werden schnell zwei Dinge klar: Der Mann hasst Schränke und mag Gesichter. Genau genommen ein einziges Gesicht. Während auf dem Fußboden Reihen von Aktenordnern, Prints und Fotos liegen, sind die Wände bedeckt von zahlreichen Metamorphosen immer

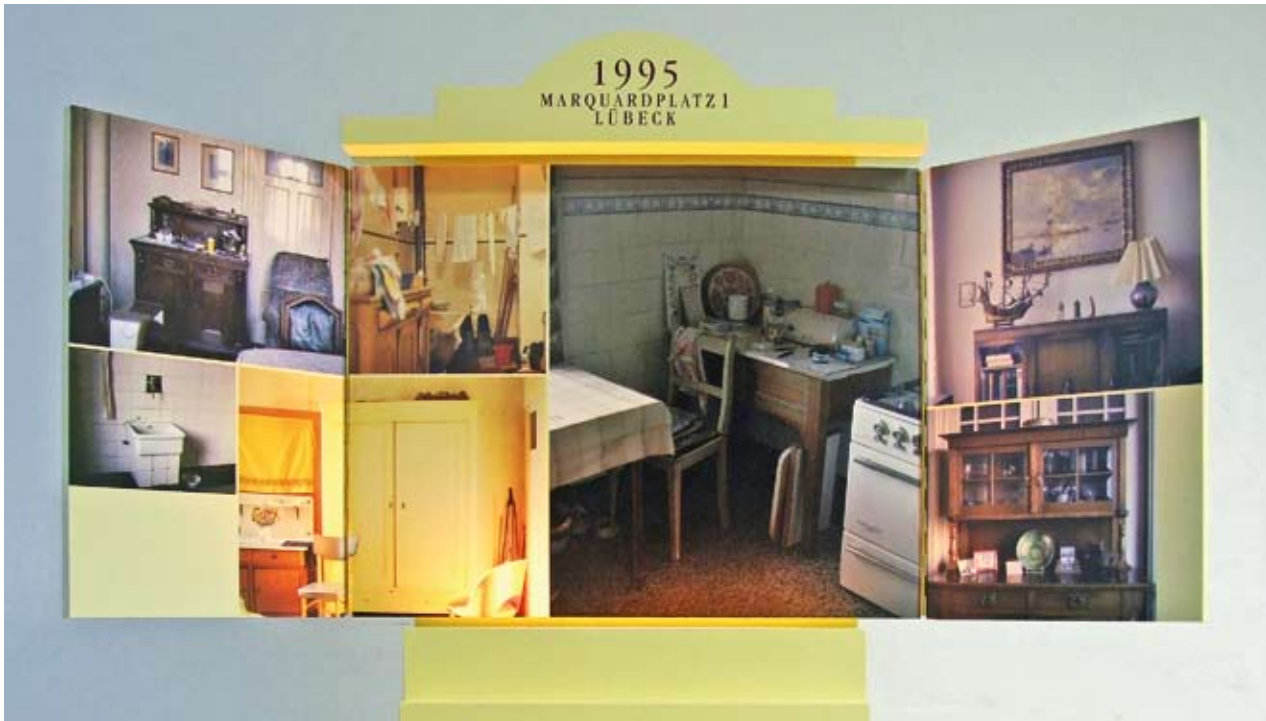
Ein Gesicht kann sich in Sekunden von der Muse zur Furie wandeln.

desselben Gesichts. Fragmentiert, zerteilt, aufgelöst in Einzelteile und neu arrangiert, perspektivisch verzerrt. Was auf den ersten Blick wie die Schnittmuster eines unheimlichen Schönheitschirurgen aussieht, erweist sich bald als doppelbödiges Spiel mit Betrachter und Betrachtetem. Es ist richtig, dass das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile. Aber in Stempels' Arbeiten wird deutlich, dass das geflügelte Wort auch umgekehrt gilt: Der Hang zur Kleinteiligkeit, zur Auflösung eines Ganzen in seine Bestandteile, lenkt den Blick auf das Detail. Das schlichte Porträtfoto einer jungen Frau, auf 25 bewegliche Metallstifte gesetzt, wird plötzlich veränderlich und formbar und kann Gefühlslagen und Stimmungen wiedergeben, die in der ersten starren Momentaufnahme unsichtbar bleiben. Die Neuordnung der einzelnen Elemente – Augenlider, Mundwinkel, Haarwirbel, Stirnfalten – macht das Gesicht bald verführerisch, bald debil und kann es in wenigen Sekunden von der Muse zur Furie werden lassen.

„Mit einfachen Mitteln einen möglichst starken Ausdruck erzielen“, sagt Stempels, „das habe ich schon während meines Studiums an der Fachhochschule in der Armgardstraße versucht.“ Freie Malerei und Grafikdesign hat Stempels dort studiert. Ohne Schulabschluss war er mit 17 Jahren nach Hamburg gekommen, hatte die Aufnahmeprüfung bestanden und sich in seinem Element befunden: Zeichnen, Malen, Fotografieren, dazu kunsthistorische Seminare. Seine Dozenten inspirieren ihn früh zu eigenen Arbeiten und Experimenten. Im Rahmen seines Studiums erprobt er bereits die Wirkung beweglicher Elemente und 3-D-Objekte. Daran wird er 2003 anknüpfen, als er sich als freier Künstler ein Atelier in der Speicherstadt sucht. Davor liegen 35 Jahre bei der Hamburger Hafen- und Lagerhaus-AG. 1969 kommt Stempels zur Presseabteilung der HHLA und entwickelt unter anderem das Corporate Design des Hamburger Hafenbetreibers, darunter die blau-rote Farbgebung der Containerkräne, die monumental über dem Burchardkai in den Himmel ragen. Aus dem riesigen Fotoarchiv der HHLA fördert er so manchen Schatz zu Tage, am bedeutendsten die



Auf bewegliche Holzblöcke montiert, erwacht die starre Fotografie zu bizarrem Leben.



Familienaltar: Mit den Flügeln des Altars öffnet sich die Tür zur Wohnung der Eltern.

stimmungsvollen Aufnahmen des Fotografen Gustav Werbeck vom Hamburger Hafen aus den Dreißiger Jahren. In einer Hafenstadt ist Stempels auch zur Welt gekommen, allerdings nicht in Hamburg, sondern in Lübeck. Der Vater, ein niederländischer Schiffsbauingenieur, hatte dort seine deutsche Frau Ilse kennen gelernt. Drei Jahre später geht Pieter Hendrik Stempels mit seiner Familie zurück in die Niederlande. Wieder ist der Hafen nicht weit, dieses Mal der von Amsterdam. Die Affinität zum Wasser ist nicht zu leugnen, und zeitweise wohnen die Stempels' wegen der großen Wohnungsnot sogar auf Hausbooten. Zunächst schicken sie ihren Sohn auf eine christliche Schule, doch die strengen Regeln liegen ihm nicht. Bereits im Alter von fünf Jahren weiß er, dass er später einmal Zeichner werden möchte. Die Eltern unterstützen ihn darin, auch als die Schule schließlich ganz abbricht, weil es, so sagt er heute rückblickend, „einfach nichts mehr brachte“.



*Entwirft bewegliche Grabsteine, elektrische Liebesbarometer, Porträts der anderen
Art: Manfred Stempels.*

Seine späteren Altäre werden den Eltern ein Denkmal setzen. Mit dem „Familien-Altar Marquardplatz 1“ (2008) verabschiedet er sich fast zärtlich von einer Wohnung in Lübeck und von ihrer letzten Bewohnerin, seiner Mutter. Anheimelnd und lebendig wirken die Bilder, die Stempels einen Monat nach ihrem Tod aufgenommen hat. Ihre Zigaretten liegen noch auf der Anrichte in der Küche, die Wäsche hängt im Bad. „Lange Jahre umschloss diese Wohnung eine ganze Familie wie eine Hülle und gab ihr Geborgenheit“, sagt Stempels. „Dort wurde gestritten, sich vertragen, eben gelebt.“ Altäre haben ihn schon immer fasziniert, obwohl er keineswegs religiös ist. Es sind die plastischen, ausdrucksstarken Bildergeschichten, die sie erzählen. Sein Flügelaltar „Siebentagestrauß“ etwa dokumentiert den Prozess des Welkens von roten Tulpen, die er an sieben aufeinander folgenden Tagen fotografiert hat. Gerade arbeitet er an einem Projekt mit historischen Schwarz-Weiß-Aufnahmen von seinem Vater. Wieder entsteht eine Art Altar.

Eine ganz andere Seite zeigen Stempels' „Kleine Welten“. Figuren, eigentlich für Modelleisenbahnen gedacht, erleben absurde Geschichten in röhrenförmigen Plexiglasvitrinen, auf getrockneten und eingefärbten Zitrusfrüchten. Fundstücke sind hier eingebaut: Zweige, ein Dorschschädel, die Flügel eines Zitronenfalters, eine vergoldete Biene. Entstanden sind Momentaufnahmen der Einsamkeit und Beziehungslosigkeit. In „Waiting for a friend“ wartet eine Bikinischönheit auf einer verschnörkelten Holzbank unter einer Laterne vergeblich auf ihre Verabredung. In „Come together“ können die weiß geklei-

dete Tänzerin und der Tänzer im Frack gar nicht zueinander kommen, sie befinden sich auf zwei verschiedenen Orangenhälften. John Donnes viel zitiertes „Niemand ist eine Insel“ verwandelt sich hier in das genaue Gegenteil. Es sind böse kleine Höllen für Märklin-Figuren, die Stempels erschaffen hat, ironische und zum Teil bissige Kommentare.

Seine größeren Arbeiten zeigen dieselbe Ironie. Ein Spaziergang über einen Friedhof in Neuengland inspiriert Stempels zu einer Serie von Objekten. Sie versprechen einen „ungezwungenen Umgang mit der Endlichkeit allen irdischen Seins“, wie Stempels es satirisch nennt. „Die Leute kaufen im Friedhofs-Shop Plastikrosen-Arrangements, stecken sie in die Erde, und damit ist die Sache für sie erledigt.“ Also treibt er die Idee des

Er versteht es prächtig, Kitsch eine tiefere Dimension zu geben.

bequemen Trauerns auf die Spitze: Ausgehend von den Fotos zweier Grabsteine, dekoriert mit Kunstblumen, die die Schriftzüge „Mom“ und „Dad“ bilden, erschafft Stempels „A Personal Graveyard“ (2007). Mit Marmorfolie beklebt, mit Rädern versehen und mit Deko-Rasen bepflanzt, kann der mobile Friedhof bequem mitgenommen werden, zum Picknick, zum Golfen, wohin auch immer. Es gibt auch Platz für einen CD-Player. Was Stempels nämlich eigentlich liebt, ist Kitsch, und er versteht es prächtig, diesem eine tiefere Dimension zu verleihen.

„Ob ich mit Objekten experimentiere, zeichne oder fotografiere: Es bringt einfach großen Spaß.“ Diese Begeisterung merkt man auch seinen Fotos an, auf denen er häufig Maritimes in Szene setzt: Schiffe, Hafenkräne, den Wandel von Speicherstadt und HafenCity. Eine Fotoserie von fast morbider Schönheit ist 1984 entstanden, als er den verfallenden Schuppen 2/3 am Sandtorkai, den letzten Schuppen Hamburgs aus



Passanten kommen und gehen, aber die junge Schöne wartet vergeblich...



Spart lästige Friedhofsbesuche: Der fahrbare persönliche Grabstein.

Fotos: Thomas Hampel (Seite 27 und 28 unten), Heinz-Joachim Herrchen (Seite 29 unten), Manfred Stempels (Seite 26, 28 oben und 29 oben)

der Kaiserzeit, kurz vor dessen Abriss fotografierte. Um historische Aufnahmen geht es immer wieder in seinen zahlreichen Buch-Projekten. Mit den Fotografien seines Vorgängers bei der HHLA, Gustav Werbeck, hat er gleich zwei Bücher gefüllt. Gestaltet hat er zudem einen opulent bebilderten Band über die Hamburger Hauptkirche St. Katharinen mit einem umfangreichen Kapitel zur Speicherstadt und ganz aktuell „Butt aus Altona“ zum 75jährigen Jubiläum der Fischmarkt Hamburg-Altona GmbH, die für die Stadt Hamburg den Fischereihafen verwaltet. Von Stempels stammen auch Idee und Konzept des Buches über den ersten Bauabschnitt der HafenCity, am Sandtorkai. Ein weiteres über den Dalmannkai ist in Arbeit.

Ans Aufhören denkt Stempels nicht. Im Juli 2010 wird er allerdings sein Atelier in der Speicherstadt aufgeben. „Ich glaube, 41 Jahre sind genug“, sagt er ohne Wehmut. „Ich möchte wieder mehr zeichnen und malen. Dafür habe ich auch zu Hause genug Platz.“ Dort lebt er mit seiner Frau Meike, einer Malerin und Zeichnerin, die er während des Studiums an der Armgardstraße kennen gelernt hat. Eine Speicherstadt ohne Manfred Stempels, kann man sich das überhaupt vorstellen? Ein Künstler mit Witz, viel subversiver Energie, aber auch Ernsthaftigkeit verlässt die Stadt der Waren – und damit einer ihrer jahrzehntelangen Chronisten. ■

Faszination des Grauens

In den düsteren Gängen des Hamburg Dungeons ist noch niemand verloren gegangen. Zumindest bis jetzt...

Text: Michael Hertel
Fotos: Heinz-Joachim Hettchen



So richtig wohl fühlt sich der Lübecker Gymnasiast Lukas (13) nicht auf dem harten Holzstuhl in diesem düsteren Gewölbe. Gerade eben ist er von einer widerlich aussehenden Frau mit durchdringend-aggressiver Stimme durch eiserne Schellen an den Armlehnen fixiert und mit Folterinstrumenten bedroht worden. Tröstlich nur die Erkenntnis, dass es seiner Klassenkameradin Merit (13) nicht besser ergeht. Sie ist kurzerhand von der furchteinflößenden Person hinter Gitter bugsiert worden und soll nun ein großes persönliches Geheimnis preisgeben, um ihn, Lukas, zu retten. Vor dem Verlies harren die übrigen Klassenkameraden der Ereignisse in einer Mischung aus Vergnügen und leichtem Schauer: Wird die Frau Lukas und Merit etwas antun oder beide wieder freigeben?

Natürlich geht die Geschichte glimpflich aus, denn wir befinden uns im Hamburg Dungeon, in dem, so Pressesprecherin Sonja Bredtmann, „niemand verloren geht oder zu Schaden kommt“. Ihr Wort in Gottes Ohr, denn gruselig geht es schon zu an diesem geheimnisvollen Ort in der Speicherstadt. Das Grauen öffnet sich in unmittelbarer Nachbarschaft des



Vorsicht, Schock-Effekt: Quacksalber hantiert mit toter Ratte und Pestleiche.

Englischen und bedeutet soviel wie Kerker oder Verlies, findet aber auch häufig Verwendung in Rollenspielen. Und tatsächlich hat das Eventspektakel seinen Ursprung in England. Das erste der inzwischen fünf der zum Unterhaltungskonzern Merlin Entertainments Group gehörenden Dungeons steht in London, weitere eröffneten in York, Edinburgh, Amsterdam und eben Hamburg. Allen gemeinsam ist, dass in ihnen geschichtliche Ereignisse auf gewissermaßen populär-schockierende Art aufbereitet werden. „Unsere Stichworte lauten:

Auf dem Seziertisch liegt eine mit ekelregenden Wucherungen übersäte Pestleiche.

Miniatur-Wunderlandes in Form von mittelalterlichen Kerkern und grausamen Folterinstrumenten. Auf dem schmutzigen Seziertisch eines Quacksalbers liegt eine mit ekelregenden Wucherungen übersäte Pestleiche. Bis ins Mark fahren dem Besucher die Schreie von Ertrinkenden. Und dann steht man vor dem gnadenlosen Richter der Heiligen Inquisition und wird auf eine erbarungslose Hexenprobe vorbereitet. Zu den Höhepunkten der Schau gehört das Leben des legendären Seeräubers Klaus Störtebeker und sein überliefertes Ende vor dem Scharfrichter.

Was also ist das Dungeon? Ein Horrorhaus? Eine Geisterbahn? Ein Gruselkabinett? Sicherlich von allem etwas. Das Wort „Dungeon“ kommt aus dem

Geschichte, Spannung, Spaß. Geister gibt es bei uns nicht. Alles hat seinen historischen Hintergrund“, erklärt Bredtmann. So bei der Sturmflut von 1717, so die Pest als schlimmste aller vorstellbaren Epidemien, so der Hamburger Brand von 1842 und so natürlich auch Klaus Störtebeker und seine Piratentruppe. Gereicht werden dazu mittelalterliche Folter- und Tötungsmethoden sowie – kaum weniger blutrünstig – medizinische Behandlungsmethoden, aufbereitet mit Hilfe eindrucksvoller Kulissen und Ausstattungen sowie raffinierten Ton- und Lichteffekten. Der wichtigste Part der Gruselshow kommt allerdings dem Rollenspiel zu: Bis zu 40 Schauspieler hat das Dungeon dafür in der Hochsaison unter Vertrag. Sie stellen den lebendigen Gruselfaktor dar.

Da gibt es hexenartige Wesen, geheimnisvolle Kuttentmänner, Piraten, Scharfrichter und grausame Quacksalber, um nur einige zu nennen.

Besonders scharf auf gruselige Unterhaltung scheinen Menschen zwischen 15 und 35 Jahren zu sein. Zu den Dauergästen gehören vor allem Klassen aus Oberschulen. „Meistens sind es die Schüler, die ihre Lehrer zu einem Ausflug ins Dungeon überreden“, weiß die Pressesprecherin, „das ist dann Geschichtsunterricht einmal ganz anders.“

Wie es sich für ein modernes Unterhaltungsunternehmen gehört, wird der „Gruselfaktor“ bei den Besuchern täglich mit elektronischer Unterstützung gemessen. Was nicht genügend Schauer erzeugt, fliegt raus. „Der Gruselfaktor muss stimmen. Da wir aber unsere Fläche nicht erweitern können, muss eben gelegentlich Altes weichen“, berichtet Sonja Bredtmann. Auf diese Weise erlebt der Besucher immer wieder neue Attrak-



Vor dem gnadenlosen Inquisitor sind die Besucher vor allem eines: schuldig!

tionen. Nach dem Fallturm auf dem Henkersplatz erwartet die Besucher 2010 das Thema „Moorleichen“ als weiteren Nervenkitzel. Geplant sind auch schockierende Lesungen und spezielle Grusel-Events wie Piraten-, Hexen- oder Halloweenpartys. Der Angstschweiß bleibt also frisch in der Speicherstadt. ■

Hamburg Dungeon
Kehrwieder 2, 20457 Hamburg
Tel. 01805.66 69 01 40 (14 Cent/Min.)
tägl. geöffnet 11–18 Uhr
www.thedungeons.com



Im Fokus: Klaus Frahm

In einer neuen Reihe stellt das Quartier Fotografen vor, die Speicherstadt und HafenCity im Sucher haben. Zum Auftakt gewährt uns der Architektur-
fotograf Klaus Frahm einen kurzen Blick durch sein Objektiv.

Warum lohnt es sich als Fotograf, hier ins Quartier zu kommen?

Die Speicherstadt war als Motiv für mich seit jeher interessant. Ihre Architektur ist gleichförmig und erlaubt das Arbeiten in Serie, also Variationen von verschiedenen Standpunkten oder Lichtsituationen. Mit Bildern aus der Speicherstadt begann ich 1980 meinen Weg als freischaffender Fotograf. Inzwischen sind auch Bau und Wandel der Topografie der

HafenCity für mich zum Thema geworden: Das Unfertige ist manchmal interessanter als das Fertige.

Warum ist diese Aufnahme interessant?

Das Foto entstand kurz nach der Einweihung der Magellan-Terrassen. Es ist ein ironischer Kommentar zur HafenCity, die noch im Werden begriffen ist, aber schon viele Neugierige anzieht und auch solche, die gerne einen Platz auf einer kleinen Insel hätten.

Woran arbeiten Sie, wenn Sie nicht im Quartier sind?

Neben Auftragsarbeiten habe ich immer auch eigene Themen bearbeitet. Auf diese Weise entsteht eine Wechselbeziehung, und die Liebe zur Fotografie geht nicht verloren. Im Moment arbeite ich an einigen Langzeitprojekten, zum Beispiel über den Vesuv, Formen von Grenzen, Wände sowie über Nationalsozialismus und Holocaust.



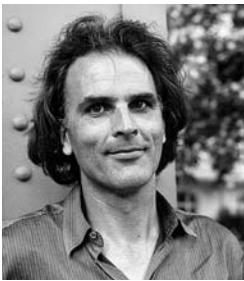
Kaum wiederzuerkennen: Der heutige Traditionsschiffhafen in der HafenCity, 2004



Badeort Tirrenia vor der toskanischen Küste, 1981



Der einzige aktive Vulkan auf dem europäischen Festland schläft seit fast siebzig Jahren: Neapel, 2004



KLAUS FRAHM

1953 geboren in Börnsen bei Hamburg
1963 erster eigener Fotoapparat
1974–1976 Studium Ethnologie
und Publizistik
1976 erste Einzelausstellung
seit 1980 als Fotograf selbstständig
1983 erste Buchpublikation
1996 Mitgründung von arturimages

Diverse Einzel- und Gruppenausstellungen seit 1976 im In- und Ausland, fotografische Sammlungen in Museen, Privatsammlungen
Auszeichnungen: Art Directors Club Award (2x), Graphis Photo Award, Europäischer Architekturfotopreis (2x)

www.klaus-frahm.de



Marinebunker Valentin an der Weser, 1997



Foto: BHF-Landschaftsarchitekten

Besonders spannend war für den Künstler die Umsetzung von der Skizze in das große Format. Die Kaltplastik-Farbe wurde von Fahrbahnmarkierungsprofis aufgetragen.

Die perfekte Welle

Fünf Riesenwellen fluten den Polderasphalt am Sandtorkai.

Bekannt ist der Hannoveraner Künstler Christian Junghanns eigentlich für seine am Computer entwickelten Mouse-Zeichnungen im Pop Art-Stil. In Zusammenarbeit mit dem Kieler Landschaftsarchitekten Jens Bendfeldt hat er nun für die Hafencity erstmalig großflächige Kunst in den öffentlichen Raum gebracht: die Wellen am Sandtorkai. Auf einer Fläche von jeweils 20m x 20m wogen, schäumen und schnörkeln sie zweidimensional am Elbsaum: Fahrbahnmarkierungsfarbe auf Polderasphalt. Mit finanzieller Unterstützung der anliegenden Gebäudeinvestoren konnten so bereits fünf von insgesamt sechs vorgesehenen Polderoberflächen bespielt werden. Was für Fußgänger aus der Nähe betrachtet wie ausgelaufenes Seemannsgarn wirken mag, gewinnt seine Stärke mit dem Blick aus der Höhe – vom Hausdach, aus dem Hubschrauber oder aus dem Weltall. Dann entsteht aus den einzelnen Segmenten ein Gesamtkunstwerk, dann treiben die drei linken Felder das Wasser nach rechts und die rechten Drei spülen nach links – na ja, eine Wel-

le fehlt noch. Das mag verzeihlich sein, solange Google Earth sein Weltraumauge noch nicht der Gegenwart angepasst hat. Kurioserweise entstand das gegenwärtig gespeicherte Satellitenbild



Ein Papierausdruck der Welle wurde als Muster auf dem Polder ausgebreitet.

2006 just an jenem Tag, an dem die erste Welle aufgetragen wurde, also gerade anrollt. Vielleicht haben wir ja Glück und die sechste Welle rollt, wenn Google seine Momentaufnahme vom Sandtorkai aktualisiert. (hd)

www.neopop.de
www.bhf-ki.de

Ralf Lange:

HafenCity + Speicherstadt

Das maritime Quartier in Hamburg



Während sich die Speicherstadt vom verschlossenen Freihafenlager zum touristischen Besuchermagneten entwickelt hat, kann in der Hafencity täglich beobachtet werden, wie Hamburgs Innenstadt der Zukunft aussehen wird. Neben ausführlichen Darstellungen zu Geschichte, Kunst und Kultur gibt der Führer auch eine Übersicht über das umfangreiche Gastronomieangebot.

Junius Verlag, ELBE&FLUT Edition
ISBN 978-3-88506-451-0
280 Seiten, Broschur, 14,90 Euro

.....
QUARTIER verlost zusammen mit dem Junius Verlag und dem Speicherstadtmuseum 5 Bücher „HafenCity+Speicherstadt“, zzgl. je eine Führung durch die Speicherstadt.

UNSERE GEWINNFRAGE:
An welchem Datum wurde die Speicherstadt offiziell eingeweiht?

Schicken Sie bitte Ihre Antwort mit dem Stichwort „Gewinnspiel“ per Mail oder Postkarte an unsere Redaktionsanschrift. **Einsendeschluss ist der 2. Mai 2010.** Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Adressen werden nicht an Dritte weitergegeben.

Quartier
Am Sandtorkai 1, 20457 Hamburg
redaktion@quartier-magazin.com

.....
Wir fragten in unserer vergangenen Ausgabe, wie das Mutterhaus des CARLS heißt. Die richtige Antwort lautet: Hotel Louis C. Jacob. Wir gratulieren den Gewinnern **Harald Grüner, Claus Foelster, Thomas Stevens** und **Arrien Davids.**

IBA Hamburg

Ab Mai präsentiert sie ihre ersten Projekte.

Ein Haus auf der Veddel hat kürzlich einige Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Nicht weil es auf einem Betonsockel ruht, sondern weil dieser Betonsockel schwimmt und das Haus darauf mit ihm. Im letzten August hat es sich von Cuxhaven aus auf eine gemächliche Reise zum Muggenburger Zollhafen gemacht, wo es schließlich gegenüber dem Auswanderer-Museum BallinStadt festgemacht hat. Das Gebäude heißt IBA Dock und ist inzwischen von seinen neuen Nutzern bezogen worden: den Mitarbeitern der IBA Hamburg.

Seit 1913 in Leipzig die erste Internationale Baufachausstellung stattgefunden hat, dient eine IBA in Deutschland dazu, neue Mittel und Wege für Städtebau, Stadt- und Landschaftsplanung

Die IBA beschäftigt die Stadt der Zukunft.

oder auch den Strukturwandel ganzer Regionen zu entwickeln und zu erproben. Gegenwärtig laufen neben der in Hamburg noch zwei weitere IBAs: die IBA Fürst-Pückler-Land in der Lausitz (2000–2010) und die IBA in Sachsen-Anhalt (2003–2010). Während letztere



Foto: IBA Hamburg GmbH

Im schwimmenden Informationszentrum IBA Dock wird Heizung, warmes Wasser und Kühlung ausschließlich mit erneuerbaren Energien erzeugt.

sich mit Stadtumbau befasst, setzt sich erstere mit dem Wandel der ehemaligen Bergbauregion auseinander. In Hamburg steht die IBA bis 2013 im Zeichen der ehrgeizigen Ziele, die sich die Hansestadt gesteckt hat. Hierzu zählt der Bau der HafenCity ebenso wie der Wunsch, Wilhelmsburg durch den Sprung über die Elbe in die Stadt und die Elbe dadurch ins Stadtzentrum zu holen. Die IBA Hamburg hat sich zur Aufgabe gemacht, die Stadt der Zukunft zu entwickeln: Wie geht man mit dem Klimawandel um? Wie kann Stadtplanung helfen, soziale Gräben zu überbrücken? Wie kann Hamburg im internationalen Städtewettbewerb neue Einwohner, Unternehmen und Fachkräfte anziehen?

2010 wird die IBA Hamburg ihre bisherigen Ergebnisse präsentieren. Ab Mai 2010 ist neben „Baustellenbesichtigungen“ eine Ausstellung im schwimmenden IBA Dock geplant, auf der sich jeder über die insgesamt 36 Projekte informieren kann. Wer sich vor Ort ansehen will, was die IBA auf die Beine gestellt hat, kann die S-Bahn bis Veddel nehmen oder aber mit der Maritime Circle Line über die Elbe zum neuen Anleger fahren. Wie es sich für einen Hamburger gehört. (na)

IBA Hamburg GmbH
Muggenberger Zollhafen
Tel. 040. 226 227-0
www.iba-hamburg.de

Der schönste Weg geht über's Wasser: **Mit der Barkasse zum IBA Dock.**
Tägliche Abfahrten ab Landungsbrücke 10 und HafenCity. Fahrplan: www.maritime-circle-line.de

MARITIME CIRCLE LINE - Hamburgs Museumslinie

K wie Steckelhörn

Ein neues Jahr, eine neue Idee. Klub K ist der Name und das Katharinenviertel der Ort. Das Restaurant Zum Steckelhörn, die Hauptkirche St. Katharinen und der Verein KuBaSta haben einen neuen Treffpunkt für Live-Musik, Kunst und Kultur ins Leben gerufen. Zur Premiere des neuen Klubs wird die Singer-Songwriterin Katrin Wulff am Freitag, den 16.4.2010 Lieder rund ums LEBEN singen.

Klub K, Steckelhörn-Café, Steckelhörn 12,
Tel. 040. 30 37 47 45, Beginn 20:30 Uhr

Yoga mit Aussicht



Foto: Y8

Hatha-Yoga auf den Magellan-Terrassen

Mitten im Traditionsschiffhafen bietet Hafencityyoga einen Kurzurlaub zum Start in den Tag. Zwischen Haustür und Bürotür kann man beim sanften Wiegen des Steges durch Körper- und Atemübungen Kraft und Entspannung tanken. Hafencityyoga, ein Projekt von Y8, startet im Mai 2010 auf den Pontons vor den Magellan-Terrassen.

www.hafencityyoga.de

Elbjazz legt los!



Foto: Thomas Hampel

Musik mit guter Stimmung: Jazz an der Elbe

Am 28. und 29. Mai ist es soweit: Das letzte Maiwochenende gehört Elbjazz, Hamburgs erstem internationalem Jazz-Festival! Nach dem fulminanten Auftakt auf den Marco-Polo-Terrassen im letzten Jahr werden jetzt auf mehreren Bühnen von der Cap San Diego über die Hafencity bis zur Katharinenkirche die Spielarten des Jazz zu hören sein.

www.elbjazz.de

Trauer um Artur Grawe

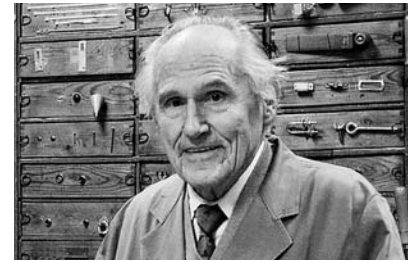


Foto: Thomas Hampel

Wird im Quartier unvergessen bleiben

In der letzten Ausgabe berichtete QUARTIER über die Firma Kelle, die seit Jahrzehnten die Quartiersleute der Speicherstadt mit allem versorgte, was auf den Speicherböden benötigt wurde. Das sympathische, traditionsreiche Unternehmen hat inzwischen leider seine Türen schließen müssen: Mitinhaber Artur Grawe erlag im Dezember vergangenen Jahres einem Krebsleiden.

anzeige

Haspa WissensForum

Der Traum vieler Schüler: ein Schuljahr im Ausland. Doch was müssen Eltern beachten? Im Haspa WissensForum erhalten sie wertvolle Informationen darüber, welche Voraussetzungen zu erfüllen sind und wie sie sich optimal vorbereiten können.

„Als größte deutsche Sparkasse möchten wir uns nicht nur in finanziellen Angelegenheiten engagieren, sondern unsere Kunden auch bei gesellschaftlichen Themen unterstützen“, so Carsten Patjens vom Individualkunden-Center in der Hafencity. Das erste WissensForum findet am 22. April 2010 von 19 Uhr bis 20:30 Uhr in der Haspa-Filiale am Kaiserkai statt.

Haspa, Am Kaiserkai 1, 20457 Hamburg
Ansprechpartner: Carsten Patjens
Tel. 040.35 79 73 93, www.haspa.de



**Kunst- und Möbelspedition
Schmidt-Klingenberg GmbH**

Die Kunst, entspannt umzuziehen.

**Von Hamburg nach Dubai und
weiter nach Shanghai?**

Rahmenvertragspartner des BAWV

Kunst- und Möbelspedition Schmidt-Klingenberg GmbH – Auf dem Sande 1 – 20457 Hamburg
Tel. 040-40 19 66 12 – www.schmidt-klingenberg.de – info@schmidt-klingenberg.de

Das Kontor
Hanseatische Gastlichkeit
Von hier nach da – bis zur Insel Rügen!

Täglich geöffnet: Mo–So ab 12:00 Uhr
Norddeutsche Küche – Besondere Empfehlung: Stint und Maischolle

Deichstraße 32 · 20459 Hamburg
Tel. 040-37 14 71 · Fax 040-730 33 66 · www.das-kontor-hamburg.de

Wandrahm

Mittagstisch mit Stil und schmalen Preisen.

Wer zum Essen ins Wandrahm kommt, stellt sich vielleicht die Frage, warum es nicht im Alten Wandrahm, sondern Am Kaiserkai liegt. Eine große historische Karte an der Tür klärt auf: Die hölzernen Wandrahmen, an denen einst Tuchmacher oder Wandbereiter, wie sie auch hießen, ihre Stoffe zum Trocknen aufhingen, standen nicht nur dort, wo heute der Alte Wandrahm verläuft, sondern auf dem gesamten Grasbrook, lange bevor es Speicherstadt und Hafencity gab. Das Wandrahm gibt sich hier also eher bürgerlich und weniger fürstlich. Ein Blick in die Speisekarte bestätigt das: Frikadelle, Burger, Bratwurst. Alles andere lässt aber kaum an ein Bistro denken. Hinter der schlichten Fas-



Foto: Heinz-Joachim Hetschen

Unten Bistro, oben Restaurant: Auch unter neuer Leitung präsentiert sich das Wandrahm mit schlichtem Chic und Hamburger Understatement.

sade wartet ein modernes Restaurant in kühlem Design mit ausgezeichneter Küche. Mit neuem Management, neuen Ideen und neuen Preisen ist das Wandrahm ins Jahr 2010 gestartet. Suppe für 3,50 Euro, Schweinemedallions mit Wirsinggemüse für 8,50 Euro. Wer nicht auf sein Gläschen Wein verzichten kann, findet eine umfangreiche Weinkarte, muss aber damit leben, dass der Wein fast so viel kostet wie das Essen (Chenin Blanc, 7 Euro). Dafür schmeckt er hervorragend.

Ein Ausflug in der Mittagspause ist also durchaus lohnenswert und macht Lust, später wiederzukommen, um das Restaurant auf der Galerie auszuprobieren. Hoffentlich ist es auch hier Wandrahm und nicht Kaiserkai. (na)

Wandrahm Bistro

Am Kaiserkai 13, 20457 Hamburg
Mo 11:30–18 Uhr, Di–Fr 11:30–open end
Sa 10–open end, So 10–18 Uhr
Tel. 040. 31 81 22 00, www.wandrahm.de



Original thailändisches Restaurant – 2x in Hamburg



Am Kaiserkai 1 (Großer Grasbrook)
20457 Hamburg Hafencity, Tel. 040/32 39 09
mit Sommerterrasse

Brandsende 6, 20095 Hamburg
Tel. 040/33 50 09
mit Schauküche

seit 1983

Öffnungszeiten: täglich 12–24 Uhr, Mo–Sa Mittagsmenus 12–15 Uhr, www.salathai.de

Ein Schloss am Fleet

Das Fleetschlösschen feiert am Ostersamstag seinen fünften Geburtstag.

Aus einem Kontrollposten der Feuerwehr von 1888 machte Christian Oehler das erste Restaurant der Speicherstadt. Viel Eigenleistung, Weltreisen durch Behörden und große Unterstützung durch die HHLA waren nötig. Inzwischen ist aus der „verbotenen Stadt“ im Freihafen ein brodelnder Stadtteil geworden, dessen Anlieger nun, nach Jahren der Dampfrahmen und des Verkehrschaos, mit einem Schmunzeln auf das Treiben in der Hafencity



Foto: Thomas Hampel

Ein Schlösschen an der Schwelle zur Hafencity: Kaffee und Kuchen wie im eigenen Wohnzimmer.

hinüberschauen können. Manche sagen, das Fleetschlösschen sei das kleine gallische Dorf, und deuten auf die Neubauten des Überseequartiers. Einmal eingetreten, fühlt man sich an das eigene Wohnzimmer erinnert, privat, mit persönlichen Erinnerungsstücken wie dem Ziffernblatt des Amts für Strom- und Hafencitybau von 1904. Das soll auch in Zukunft so bleiben, denn Oehler hat nicht vor, ein „Café Seelenlos“ zu machen. Am 3. April kann sich jeder davon überzeugen, wenn das Fleetschlösschen seinen 5. Geburtstag feiert.

*Fleetschlösschen, Brooktorkai 17, 20457 Hamburg
Tel. 040.30 39 32 10, Mo–Sa 10–22 Uhr, So 10–18 Uhr
www.fleetschloesschen.de*

Der Samurai unter den Kartoffeln

Was kommt heraus, wenn man Kartoffeln und Sushi mischt? Man erhält ein Kartushi. Seit anderthalb Jahren steht Kartushi für gute und schnelle euro-asiatische Küche. Gefüllte Kartoffeln in allerlei Variationen oder frisch zubereitetes Sushi. Außerdem verschiedene asiatische Gerichte, von Bratreis mit Huhn und Chop Suey bis zur Thai-Suppe. Seit Februar gibt es das Kartushi auch in der Wexstraße. *Kartushi, Am Sandtorkai 23, Mo–Fr 12–16 Uhr, www.kartushi.com*



Foto: Thomas Hampel

Das Kartushi in der Marthalle



**JACOB
SELECTION**

CARLS

AN DER ELBPHILHARMONIE
EIN MITGLIED DER JACOB FAMILIE LOUIS C. JACOB

Der Laden in der Hafencity – CARLS an der Elbphilharmonie

Das Louis C. Jacob steht seit 1791 für hanseatische Lebensart. Mit dem CARLS an der Elbphilharmonie hat das Traditionshaus seit 2008 einen neuen gastronomischen Ableger in der Hafencity. Die einzigartige Atmosphäre der nahen Speicherstadt und des Hafens inspirierte das Team um Hoteldirektor Jost Deitmar, Sternekoch Thomas Martin und Chef-Sommelière Lidwina Weh zu einem eigenem Konzept, der JACOB SELECTION. Neben Kolonialwaren, Gewürzen und Tee stehen auch ausgesuchte Weine und Feinkost für zuhause auf dem Programm.

Bestellen Sie bequem online unter
www.jacob-selection.de

LOUIS C. JACOB • HANSEATISCHE LEBENSART SEIT 1791

Kontakt: Büro Hafencity • Am Kaiserkai 69 • 20457 Hamburg
Telefon: 040 300 322 487 • E-Mail: info@jacob-selection.de

Zum Fünfjährigen Bestehen

FLEETSCHLÖSSCHEN

präsentiert



*BROOKTORKAI 17
Speicherstadt/Hafencity*

*Ostersamstag, den 3. April 2010,
Hafen Hamburg, allen Freunden des Hauses
das*

OBERHAFENBOOT.de

Kultur im Quartier

KUNST / AUSSTELLUNGEN

Die lange Nacht der Museen

Über 40 Museen und Ausstellungshäuser feiern die 10. Lange Nacht der Museen in Hamburg. Ein vielfältiges Programm mit mehr als 600 Einzelveranstaltungen wird geboten: Führungen, Kulinarisches, Musik, Tanz und viele andere Veranstaltungen.
www.langenachtdermuseen-hamburg.de
Sa, 24. April 2010, 18–2 Uhr

Julia Stoschek Collection –

I want to see how you see

In der Ausstellung liegt der Schwerpunkt auf Film- und Videoarbeiten aus der bedeutenden Sammlung von Julia Stoschek. Begleitend werden Skulpturen, fotografische Arbeiten und Installationen von über 50 Künstlern gezeigt.
Deichtorhallen, Deichtorstr. 1–2
www.deichtorhallen.de
6. April bis 25. Juli 2010

VisualLeader 2010

Fotografie, Anzeigen, Online und Editorial Design – die große Leistungsschau der Kreativszene. Packende Bildstrecken, faszinierende Fotos, originelle Anzeigen, kreative Websites u. v. m. werden in der Ausstellung „VisualLeader – das Beste aus deutschen Zeitschriften“ vorgestellt.
Deichtorhallen, Deichtorstr. 1–2
www.deichtorhallen.de
4. März bis 11. April 2010

Michael Schirner BYE BYE

Das Haus der Photographie zeigt eine außergewöhnliche Werkschau des deutschen „Werbepapstes“ Michael Schirner. In seinem Werk setzt Schirner sich mit den Bildwelten der Massen- und Hochkultur sowie mit der Wahrnehmung medienvermittelter Bilder auseinander.
Deichtorhallen, Deichtorstr. 1–2
www.deichtorhallen.de
16. bis 24. April 2010

Körper Foto Award: Der erste Schritt

In diesem Jahr setzen sich die jungen Künstler mit dem Thema „Der Einzelne und sein Leben im System“ auseinander, sowie mit der überall als „Systemkrise“ apostrophierten Verwerfung des weltweiten Wirtschaftssystems. Wie geht die Gesellschaft, wie der Einzelne mit einem solchen Ereignis um?
Deichtorhallen, Deichtorstr. 1–2
www.deichtorhallen.de
21. April bis 30. Mai 2010

gute aussichten 2009/2010

Von der Geburtsstunde an, im Jahr 2004, begleitet das Haus der Photographie in den Deichtorhallen das Projekt „gute aussichten – junge deutsche fotografie“. Mittlerweile hat sich das Projekt zu Deutschlands bedeutendstem Wettbewerb für Absolventen im Bereich Fotografie entwickelt.
Deichtorhallen, Deichtorstr. 1–2
www.deichtorhallen.de
29. April bis 30. Mai 2010

Fluchtlinien und Strömungen

20 internationale KünstlerInnen setzen sich in ihren Arbeiten mit aktuellen religiösen, politischen und soziokulturell-kommunikativen Seinsentwürfen auseinander. Malerei, Fotografie, Objekte und Installationen.
Cap San Diego Luke 1+2, Überseebrücke
www.capsandiego.de
15. April bis 16. Mai 2010

KONZERTE

Romantik Pur

Zum 200. Geburtstag der beiden Romantiker Frédéric Chopin und Robert Schumann: das Klavierquintett Es-Dur von Robert Schumann, und das Klaviertrio G-Moll von Frédéric Chopin. Kammerolisten der Deutschen Stiftung Musikleben, Leitung: Tanja Becker-Bender.
KörperForum, Kehrwieper 12
www.koerber-stiftung.de
Mi, 24. März 2010, 18 Uhr

Johann Sebastian Bach in der Karwoche

Lieder, Arien und Orgelwerke, Klaus Mertens (Bariton), Andreas Fischer (Orgel)
St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1
So, 28. März 2010, 20 Uhr
Erster Theil der Clavier-Übung
Partiten BWV 827, 829, 830
Andreas Fischer (Cembalo)
St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1
www.katharinen-hamburg.de
Di, 30. März 2010, 20 Uhr



ERDE

KARTUSHI®
DIE BEGEGNUNG VON



&
MEER!!



J. S. Bach: Matthäus-Passion (BWV 244)

Katherina Müller (Sopran), Almut Pessara (Alt), Matthias Schubotz (Evangelist und Arien), Stefan Adam (Bass-Arien), Kantorei und Kantatenorchester St. Katharinen, Leitung: Andreas Fischer. St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1 www.katharinen-hamburg.de

Fr, 2. April 2010, 19 Uhr

Osterklänge der Elbphilharmonie

Das Kammerensemble ensemble research spielt das Werk „...als...“ für Bassklarinette, Violoncello und Klavier von Mark Andre als Prolog zur Filmaufführung des Films „Das siebente Siegel“ (Schweden 1957/sw/92 min) von Ingmar Bergmann, präsentiert vom Flexiblen Flimmern. Anschließend Osternacht mit Lesungen und Kunstperformances. St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1, www.katharinen-hamburg.de

Sa, 3. April 2010, 21 Uhr

Orgelkonzert mit Gustav Leonhardt

Gustav Leonhardt, Grandseigneur der Alte-Musik-Szene, spielt auf der neuen Orgel von St. Katharinen. St. Katharinen, Katharinenkirchhof 1, www.katharinen-hamburg.de

Sa, 10. April 2010, 19 Uhr

ELBJAZZ Festival

Musiker von nationalem und internationalem Rang sowie die Highlights der Hamburger Jazzszene und Newcomer werden die vielschichtige Welt des Jazz präsentieren.

30 Konzerte – 10 Spielorte – zwei Tage www.elbjazz.de

28. und 29. Mai 2010

THEATER

Fluchend in die Karibik

Eine musikalische Kabarett-Piraterie ohne Johnny Depp, aber mit Saskia Kästner und Frank Roder und Dirk Rave am Akkordeon.

Das SCHIFF, Nikolajfleet / Holzbrücke 2 www.theaterschiff.de

3. bis 5. März 2010

DramaQueens – VERSPROCHEN!

Musik. Kabarett

Mit großartigen Stimmen, höchster Musikalität und sehr viel Komik präsentieren die DramaQueens ihr lustvolles Programm rund um das Thema Versprechen.

Das SCHIFF, Nikolajfleet / Holzbrücke 2 www.theaterschiff.de

17. bis 19. März 2010

Taubenvergiften für Fortgeschrittene

Wenn der Wortakrobat Kreisler auf den Kabarettisten Frowin und den Tastenkönig Kilian trifft, kann man sich auf einen garantiert virtuosen Abend freuen.

Das SCHIFF, Nikolajfleet / Holzbrücke 2 www.theaterschiff.de

24. und 25. März 2010

Wenn ich die See seh – brauch ich kein Meer mehr

Das Stück ist kein lauwarmer Aufguss alter Seemannslieder, sondern eine freche und poetische Revue rund um Matrosen, Mädels und Meer. Alles gewürzt mit einer Prise Kabarett.

Das SCHIFF, Nikolajfleet / Holzbrücke 2 www.theaterschiff.de

27. und 28. März 2010

LESUNGEN

LESUNGEN IM

SPEICHERSTADTMUSEUM

Nina George: „Die Mondspielerin“

Marianne beschloss, zu sterben. Doch der Sprung in die Seine ist nicht das Ende, sondern der Anfang einer Flucht, die sie bis in die Bretagne führt. Dort findet sie die Liebe zu dem Maler Yann.

Fr, 5. März 2010, 19:30 Uhr

Alexandra Kui: „Wiedergänger“

Lübeck, 1942. Ein Mann wird lebendig begraben – von seinen eigenen Kindern. Sechzig Jahre später werden die Geschwister von ihrer Tat eingeholt.

Fr, 12. März 2010, 19:30 Uhr

Tarquin Hall:

„Die verschwundene Dienerin“

Vish Puri, der Hercule Poirot von Neu-Delhi, hat einen besonders schwierigen Fall zu lösen: Ein hoch angesehener Anwalt wird des Mordes an seinem Hausmädchen verdächtigt. Puri soll herausfinden, wohin das Mädchen verschwunden ist und ob es tatsächlich ermordet wurde.

Fr, 26. März 2010, 19:30 Uhr

Deborah Crombie: „Wenn die Wahrheit stirbt“, deutsche Lesung Nina Petri

Der Psychotherapeut Cavendish ist besorgt, weil Rechtsanwalt Malik nicht zur vereinbarten Sitzung erschienen ist. Vor Wochen war Maliks Frau verschwunden, und der Rechtsanwalt stand unter Verdacht, ihr etwas angetan zu haben. Als seine Leiche gefunden wird, übernimmt Superintendent Duncan Kincaid den Fall.

Fr, 26. März 2010, 19:30 Uhr

Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2 www.speicherstadtmuseum.de



Tradition seit 1925
Werkzeuge für Profis

Offen für Sie:

Mo. – Fr. 9.30 – 18.30 Uhr,
Samstag 9.30 – 14.30 Uhr

Rödingsmarkt 39, 20459 Hamburg

Tel. 0 40 / 36 909 133 – Fax 0 40 / 36 909 139



Der Spezialist für Edelstahl

Speicherstadt Story

Der Theatermacher und Lichtkünstler Michael Batz präsentiert für das 125-jährige Jubiläum der HHLA eine musikalische Lesung zur Geschichte der Speicherstadt. Die Geschichte wird nicht nacherzählt, sie erzählt sich selbst: Direkt, bunt und sehr, sehr hamburgisch. *Ehem. Hauptzollamt, Alter Wandrahm 20 Abendblatt-Tickethotline 040.30 30 98 98 Di, 9. März 2010, 20 Uhr*

Die Vattenfall Lesetage

Das Literaturfestival bietet mit 140 Lesungen ein breites Kulturprogramm für Erwachsene und für Kinder und Jugendliche an: Die Lesungen orientieren sich an aktuellen Themenbereichen und sprechen den Literaturbegeisterten bis zum kleinen Bücherwurm an. *Verschiedene Veranstaltungsorte www.vattenfall.de 15. bis 22. April 2010*

Sandra Lüpkes: „Die Inselvogtin“ Lesung mit Musik

Juist 1717 – Maieka wird unter dramatischen Umständen geboren: Eine große Flut reißt die Hälfte der Bevölkerung in den Tod. Jahre später will sie Inselvogtin werden, um solche Katastrophen zu verhindern. Aber sie hat einen Widersacher aus ihrer Vergangenheit. *BfG, Willy-Brandt-Straße 67 www.literarischer-hafenclub.de Do, 22. April 2010, 19 Uhr*

Der Literarische Hafenclub: „Wellenbrecher“

Mehr als 25 Kapitane erzählen die Geschichte ihres Lebens. Ihre Erlebnisse sind voller Romantik, Fernweh und höchster Dramatik. *Cap San Diego Luke 5, Überseebrücke www.capsandiego.de www.literarischer-hafenclub.de Do, 27. Mai 2010, 19 Uhr*



Nachrichten
und Informationen aus der HafenCity:
www.hafencity-news.de

Impressum

Redaktion

Quartier / Am Sandtorkai 1 / 20457 Hamburg
Tel. 040.30 39 30 33 / Fax 040.30 39 30 31
redaktion@quartier-magazin.com
www.quartier-magazin.com

Herausgeber

ELBE&FLUT Edition, Hampel & Hettchen GbR
Lastropsweg 1 / 20255 Hamburg
Tel. 040.30 39 30 00 / Fax 040.30 39 30 01
post@euf-edition.de / www.euf-edition.de

Geschäftsführer

Thomas Hampel (v. i. S. d. P.)
hampel@quartier-magazin.com

Textchef

Nikolai Antoniadis
antoniadis@quartier-magazin.com

Artdirection und Gestaltung

Katja Hansen, Andy Lindemann

Autoren dieser Ausgabe

Nikolai Antoniadis (na), Hellmut Daniel (hd),
Michael Hertel, Dr. Ralf Lange, Bettina Mertl-
Eversmeier, Olaf Tarmas

Fotos und Visualisierungen in dieser Ausgabe

Archiv Dierk Lawrenz, Daniel Barthmann, BHF-
LandschaftsArchitekten, Code Unique Architek-
ten, Daimler Chrysler AG, Denkmalschutzamt
Hamburg, Frank Engelbrecht, Klaus Frahm,
Albert Freistadt, Thomas Hampel, Heinz-Joachim
Hettchen, Holcim (Deutschland) AG, IBA Ham-
burg GmbH, Martin Kohler, Miralles Tagliabue
EMBT, SPLITTERWERK, Manfred Stempels, Ulrike
Brandi Licht, Manfred Wigger, Y8

Anzeigen

Anja Heinsen, Cindy Knütter,
Anke Wistinghausen
Tel. 040.30 39 30 32 / Fax 040.30 39 30 31
anzeigen@quartier-magazin.com

Druck

Albert Bauer Companies, Hamburg

Bankverbindung

ELBE&FLUT Edition, Hampel & Hettchen GbR
Hamburger Sparkasse / BLZ 200 505 50
Konto-Nr. 1205 127 861

Abonnement

Jahresbezugspreis (Porto und Verpackung
für 4 Ausgaben) 20 € zzgl. 19% Mwst.

Juristische Beratung

RA Jens O. Brelle, Art-Lawyer

Art—Lawyer

Die nächste Ausgabe von Quartier
erscheint Anfang Juni 2010.

W&M

Ihr persönlicher Lagerraum – zum Beispiel für Akten – in der Speicherstadt

Weber & Möller GmbH · Brook 5 · 20457 Hamburg · Tel.: 040/33 02 25
Fax: 040/32 63 81 · info@webmoe.de · www.webmoe.de



**Benno Wiesmüller
Dierk Lawrenz**

Die Hamburger Rangier- und Güterbahnhöfe

Soeben erschienen!
Im gut sortierten Buchhandel
oder unter 07 61 / 70 310 - 0
erhältlich!

300 x 210 mm · 192 Seiten
ca. 300 Abb. und Pläne
Bestellnr. 303

€ 35⁰⁰

EISENBAHN KURIER EK-Verlag

EK-Verlag GmbH · Lörracher Straße 16 · 79115 Freiburg
www.ekshop.de · Tel. 07 61 / 70 310 - 0 · Fax 07 61 / 70 310 - 50



Tapeten *wechsel*

SHOWROOM DES DEUTSCHEN TAPETEN-INSTITUTS

Die neuesten Tapetenkollektionen jetzt am Ballindamm 2-3

www.lust-auf-tapetenwechsel.de



Haspa Filialleiter Ivan Pucic und Carsten Patjens, Betreuer im Individualkunden-Center

Wir sind in der HafenCity für Sie da!

Für jeden zweiten Hamburger ist die Haspa die Bank seines Vertrauens – und das aus gutem Grund: die Nähe zu unseren Kunden, persönlicher Service und schnelle, flexible Lösungen sind für uns selbstverständlich.

Daher haben wir als erste Bank eine Filiale im Herzen der HafenCity eröffnet, um Ihnen gemeinsam mit den Unternehmen der Haspa Finanzgruppe eine kompetente Beratung und umfassende Betreuung für Ihre Finanzen bieten zu können.

Egal ob Sie Kapital ertragreich anlegen, Ihre Zukunft absichern oder eine Immobilie finanzieren wollen: Wir unterstützen Sie bei der Erreichung Ihrer ganz persönlichen Wünsche, Pläne und Ziele. Ivan Pucic

und Carsten Patjens nehmen sich gern Zeit, Sie partnerschaftlich und umfassend zu beraten. Dank unseres ganzheitlichen Beratungsangebots erhalten Sie maßgeschneiderte individuelle Finanzierungs- und Vorsorgelösungen sowie eine umfassende Anlageberatung.

Überzeugen Sie sich und besuchen uns einfach in unserer Filiale HafenCity. Oder vereinbaren Sie einen Termin für ein Beratungsgespräch. Ivan Pucic und Carsten Patjens freuen sich auf Ihren Besuch.



Der aktuelle FOCUS-MONEY-Bankentest bestätigt: Nach 2007 und 2008 ist die Haspa auch 2009 die „Beste Bank in Hamburg“. Und im Spezialreport 2009 „Die Elite der Vermögensverwalter im deutschsprachigen Raum“ liegt die Haspa bereits zum 6. Mal in Folge an der Spitze.

Kontakt:

Filiale HafenCity

Am Kaiserkai 1
20457 Hamburg
Telefon 040 3579-7393
Telefax 040 3571-52 88

Öffnungszeiten:

Mo., Mi., Fr. 9.00 bis 16.00 Uhr
Di. + Do. 9.00 bis 18.00 Uhr
oder nach Vereinbarung.

Haspa
Hamburger Sparkasse

Meine Bank.